Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeil gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 276. Sonntag, den 25. November. **1877.**

Zum Communalsteuergesetz.

y. Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Aufbringung der Gemeindeabgaben liegt nunmehr endlich vor. Wir geben von diesem wichtigen Gesetze heute vorläufig eine möglichst genaue Uebersicht des Inhalts. § 1 besagt: Direkte Gemeindeabgaben sind nach dem Maßstabe der direkten Staatssteuern und zwar als Zuschläge zu demselben umzulegen. An Stelle der Zuschläge können durch Regulative, welche der Genehmigung der Minister des Innern und der Finanzen unterliegen, besondere Gemeindeabgaben von Grundbesitz oder Gewerbebetrieb eingeführt werden. § 2. Zuschläge zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer dürfen nicht ohne gleichartige Heranziehung der Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer erhoben werden. § 4. Die Mitheranziehung der Gewerbesteuer vom stehenden Gewerbe bleibt der Beschlußfassung der Gemeinden überlassen. Die verschiedenen Klassen der Gewerbesteuer sind mit gleichen Zuschlägen zu belasten, jedoch darf eine Minderbelastung oder gänzliche Freilassung der Gewerbesteuer vom Schiffergewerbe mit Stromschiffen und Lichterfahrzeugen stattfinden. Die Gewerbesteuer darf mit Zuschlägen nicht zu einem höheren Prozentsatze belastet werden, als die Grundsteuer in den Landgemeinden beziehungsweise die Gebäudesteuer in den Stadt-Stadtgemeinden. Eine Heranziehung der Gewerbesteuer von Gewerbetreibenden im Umherziehen ist unzuläßig. § 6. Besondere direkte Gemeindeabgaben, welche unmittelbar auf das Einkommen gelegt sind, dürfen weder forterhoben, noch neu eingeführt werden. § 10. Den auf den Grundbesitz gelegten Gemeindeabgaben unterliegen innerhalb des Gemeindebezirks: a. die nicht zu einem öffentlichen Dienste oder Gebrauche bestimmten, dem Reiche, dem Staate, den Kirchen, Kapellen, öffentlichen Schulen, höheren Lehranstalten, besonderen Kirchen- und Schulfonds oder milden Stiftungen gehörigen Grundstücke und Gebäude; b. die den Mitgliedern des königlichen Hauses und des Hohenzollernschen Fürstenhauses, sowie der ehemals regierenden Fürstenhäuser von Hannover, Kurhessen und Nassau gehörigen Gebäude, mit Ausnahme der königlichen Schlösser. § 14. Hinsichtlich der Heranziehung der im Dienste befindlichen, sowie der in den einstweiligen Ruhestand versetzten und pensionirten: 1) Reichsbeamten, 2) unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten und Hofbeamten, 3) Geistlichen, Kirchendiener und Elementarschullehrer, sowie der hinterbliebenen Wittwen und Waisen der genannten Personen, zu den Gemeindeabgaben bleiben die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in Kraft. § 17. Von den Zuschlägen zur Staats-Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer bleiben alle diejenigen befreit, welche der Prinzipalsteuer nicht unterliegen. Jedoch können zu den Klassensteuerzuschlägen auch diejenigen Personen, deren jährliches Einkommen weniger als 420 Mk beträgt, mit einem fingirten Klassensteuersatze von 1 Mk bei einem Jahreseinkommen von 180 bis 300 Mk und von 2 Mk bei einem Jahreseinkommen von mehr als 300 Mk bis weniger als 420 Mk herangezogen werden. § 25 Die Abgabepflicht beginnt und erlischt, insoweit es sich um Zuschläge zu den direkten Staatssteuern handelt, für alle diejenigen, welche zur Entrichtung der Prinzipalsteuern verpflichtet sind, mit dem Tage, an welchem die letzteren zur Hebung, beziehungsweise außer Hebung gestellt werden. Hinsichtlich der Zuschläge zu fingirt veranlagten Prinzipalsteuersätzen, sowie der sonstigen Gemeindeabgaben beginnt die Abgabepflicht: a. für diejenigen, welche in dem Gemeindebezirke wohnen, mit dem ersten Tage des auf die Begründung ihres Wohnsitzes folgenden Monats; b. für solche Personen, welche, ohne einen Wohnsitz im Gemeindebezirke zu begründen, sich daselbst nur aufhalten, erst nach Ablauf des dritten Monats; e. bei Forensen, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, eingetragenen Genossenschaften, Berggewerken, sowie juristischen Personen, mit dem ersten Tage des auf den Erwerb ihres Grundeigenthums beziehungsweise den Bewerbe- oder Bergbaubetriebes im Gemeindebezirke folgenden Monats. § 39. Das Etatsjahr für den Gemeindehaushalt beginnt vom 1. April 1879 ab und schließt mit dem 31. März jedes Jahres. § 40. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. April 1879 in Kraft; alle demselben entgegenstehenden Bestimmungen werden von diesem Zeitpunkte ab aufgehoben.

Das größte Interesse nimmt in dem vorliegenden Entwurf die hervortretende offenbare Begünstigung der Einführung indirekter Gemeindesteuern in Anspruch. Das Gebiet der zuläßigen indirekten Gemeindesteuern ist durch Vorschriften des Zollvereinsvertrages von 1867 allerdings erheblich beschränkt. Es dürfen dazu nur die zur örtlichen Konsumtion bestimmten Gegenstände und zwar nur innerhalb der für einzelne dieser Gegenständen bestimmten Maximalgrenzen herangezogen werden Dahin gehören Bier, Essig, Malz, Obstwein, die der Mahl- und Schlachtsteuer unterliegenden Erzeugnisse, Marktviktualien und Fourage bezw. Wein in Weinländern und Branntwein. Innerhalb dieser Grenzen gestattet der Gesetzentwurf widerruflich die Einführung indirekter Kommunalsteuern. Was insbesondere die Schlachtsteuer anlangt, so soll dieselbe nicht nur an denjenigen Orten, wo sie vor Erlaß des Gesetzes vom 25. Mai 1873 bestanden hat, sondern auchin früher nicht schlachtsteuerpflichtig gewesenen Gemeinden neu eingeführt werden dürfen.

Begründet wird die Zulassung indirecter Gemeindesteuern mit den lebhaften Klagen, welche seit einiger Zeit über den Druck der hohen direkten Communalsteuern an vielen Orten laut würden. — Wir behalten uns vor, ausführlicher auf diesen Gesetzentwurf zurückzukommen.

Der Krieg.

Aus **Bulgarien** liegen nähere Details über den Kampf am 19. vor. Ein offizielles russisches Telegramm aus Bogot vom 21. meldet: „Unser Verlust in dem Kampfe am 19. d. Mts. betrug 180 Mann, darunter 50 Mann an Todten. Viele der Getödteten waren von den Türken verstümmelt, worüber ein schriftlicher Akt aufgenommen wurde. Die Türken haben den Angriff mit 16 bis 20 Tabors unternommen, verloren bei Pyrgos allein 400 Mann und ließen viele Leichen auf dem Kampfplatze zurück. Nach der Aussage von Ueberläufern stehen in Rustschuk 30,000, in Rasgrad 20,000 Mann, der Rest unter Suleiman Pascha selbst steht bei Eski-Djnma, ein Theil auch bei Osman-Bazar. Die sämmtlichen Verwundungen unserer Mannschaften rühren von Peabodykugeln her, während früher die Verwundungen durch Kugeln des Snidergewehres erfolgt waren. Am 19. d. M. gaben unsere sämmtlichen Batterien vor Rustschuk, aus Anlaß der Einnahme von Kars, eine Salve auf Rustschuk ab, die Türken antworteten darauf bis 12 Uhr Mittags; wir hatten dabei 5 Contusionirte. In Rustschuk wurden die Batterien bei den Kasernen demontirt und eine türkische Abtheilung, die auf Pyrgos vorging, wurde durch wohlgezielte Schüsse zerstreut. — Am 20. beschossen die Türken unsere Posten auf Romaganiselz und in der Nähe von Solenika erfolglos. — Am 19. nahmen die Rumänen nach hartem Kampf Rahowo. Russische Cavallerie und ein rumänisches Bataillon verfolgten die retirirenden Türken. Der Verlust der Rumänen ist groß, sie haben 4 Offiziere und 77 Mann au Todten und 4 Offiziere uud 139 Maun an Verwundeten. Rahowo ist ist durch eine starke Abtheilung besetzt. — Am 29. d. M. wurde bei Kalafat ein türkischer Monitor in den Grund gebohrt."

Ueber die Erstürmung von Rahowo wird der Polit. Corresp. aus Bukarest gemeldet: Die Eroberung von Rahowo ist den Rumänen nach einem mehrtägigen, äußerst blutigen Kampfe gestern Morgen in Folge eines combinirten Angriffs gelungen. Während Oberst Slaniceanu Rahowa stürmte, überschritten die Rumänen die Donau bei Beket. Ein Theil der rumänischen Truppen hat Rahowa besetzt, ein anderer Theil verfolgt die gegen Widdin flüchtenden Türken. Mit Rahowa ist sofort eine Donau-Kabelverbindung hergestellt worden. Die rumänischen Batterien setzten gleichzeitig den Ort Ciri-Polanka in Brand und bohrten einen türkischen Monitor in den Grund. Die Verbindung der Türken zwischen Widdin und der unteren Donau ist sonach fast gänzlich abgeschnitten. — Aus Cettinje von heute wird dem Blatte berichtet: Plawena griff in der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. mit 600 Mann gegen 3000 Türken an, die sich bei Anamalta verschanzt hatten. Derselbe erstürmte zwei türkische Schanzen, wurde jedoch schließlich mit einem Verlust von 100 Todten und Verwundeten zurückgeschlagen.

Vom **asiatischen** Kriegsschauplatze wird gemeldet, daß die Softas von Erzerum zwei Freiwilligenbataillone gebildet haben und die Behörden von Erzerum ihren Sitz nach Erzinghian verlegt haben. Der Aufstand im Kaukasus ist durch General Meliwok vollständig beruhigt.

Deutschland.

△ **Berlin**, den 23. November. 20. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Beginn der Sitzung 11 Uhr. Die 3. Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Bearbeitung der Auseinandersetzungsgeschäfte und die 1. Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Bei-

---

Thorner Zukunftsmusik.

y. Es war vor einem Jahre etwa, ich befand mich damals in den Ver.-Staaten, als die Union die Nachricht von zwei ingeniosen Erfindungen auf dem Gebiete der Telegraphie durchlief. Erstens war das Telephon erfunden, zweitens die Methode vermittels eigens präparirter galvanischer Platten Photographien telegraphisch auf die weitesten Entfernungen zu copiren, für das Land der genialsten Spitzbuben ohne Frage eine Erfindung von unschätzbarer Bedeutung. Ich traf damals einen italienischen Sänger, den ich in Europa kennen gelernt hatte, und der mit dem Impresario Mr Strakosch die jungfräulichen Städle des Westens bereiste. Signore theilte mir scherzweise mit, daß Mr. Strakosch in New-York eine italienische Oper zu errichten und einen Drath der Western Union Telegraph Co. mit einem Telephonapparat im Opernsaale in Verbindung zu bringen und so gleichzeitig außer dem New-Yorker Theater die Concerthallen von Chicago, Philadelphia, St. Louis, ja von San Franzisco mit dem gleichen Concert zu bedenken beabsichtige. Die Idee des Kladderadatsch von der Musikleitung ist also auch „schon dagewesen," wie Alles unter der Sonne. Aber nein. Meine genialen Erfindungen von der neuesten Verwendung des Telephons und der „Telekaleidoscopie" — dergl. ist noch nie dagewesen. Nur ich konnte eine solche Erfindung machen. Ich sollte sie eigentlich nicht ausplaudern, denn ich bin überzeugt, daß nun irgend ein Schwachkopf kommen und sich mit meiner Genialität mästen wird, aber, da ich bescheidener bin, als alle übrigen Erfinder und uneigennütziger, als mein Jahrhundert es verdient, so will ich der Welt meine Erfindungen preisgeben. Sie werden eine Revolution alles Bestehenden hervorrufen. Vor einiger Zeit erfand bekanntlich ein anderer Amerikaner das Pianograph, einen mechanischen Notenschreiber, welcher von jeder angeschlagenen Taste die betr. Note niederschreibt. Dieses Pianograph verbinde ich mit einem Schallohr, welches die Toneindrücke dem Telphon übermittelt. Das ist mein „Meistersinger". Und nun ich bin ich bei meinem Thema, der Thorner Zukunftsmusik. In Seidenatlas gehüllt sitzt Wahnfriedrich in Bayreuth und calculirt über die schlechten Zeiten und den großen tetralogischen Krach. Eine Anfrage geht von Thorn an die Telegraphenstation in Bayreuth: Träumt Tristan der trostlose traurig trachtend von tristen Tratten? Bezahlte Rückantwort lautet: Der Apparat von Wahnfried arbeitet erst von sieben Uhr ab. Endlich schlägt es sieben Uhr. Im Telephoneion zu Thorn lauscht man athemlos. Der Expedient von Bayrenth frägt an, ob die Leitung frei sei. Die Götter dämmern. Wahnfriedrich spielt sein neuestes wahnumfriedetes Wagalaweiaga walla. Das Pianograph druckt die Partitur und das Telephon vermittelt die Ursprünglichkeit der Dichtung an die Wahnfritzchen in aller Welt. Diese Combination ist meine Erfindung Ihre eminenten Vortheile leuchten ein. Erstens braucht man keine Patronatsscheine und keine schwierigen Reisen nach Bayreuth mehr, zweitens kommt auf diese Weise die Wagnersche Idee des unsichtbaren Orchesters in prächtigster Form zur Verwirklichung, drittens kann kein Componist mehr behaupten, daß ihm die schönsten Gedanken über dem Niederschreiben verloren gingen, denn die mechanische Vorrichtung concipirt sie sofort, viertens ist so die unmittelbare Wechselwirkung zwischen dem Dichterfürsten und dem Publikum hergestellt, denn eine zweite telephonische Rückleitung erzählt dem Meister die Wirkung des Eindruckes und er bekommt auf diese Weise wenigstens einmal die Wahrheit zu hören, und fünftens, jaso das muß ich leis erzählen, denn es ist hochverrätherisch. Ich beabsichtige nehmlich, mich in das Cabinet des Reichskanzlers zu schleichen und dort meuchlings ein heimliches Telephon aufzustellen. Im Redactionszimmer werden wir alsdann nie mehr im Zweifel über die geheimsten Gedanken Sr. Durchlaucht sein. Die Thorner Zeitung wird alsdann die Zukunftszeitung Deutschlands, die „Continental Times" werden. Vorläufig aber bitte ich, davon keinen indiscreten Gebrauch zu machen, damit mir meine schönste Idee nicht verdorben werde. Ich würde nähmlich selbstverständlich mit diesem Meucheltelephon nach dem Studirzimmer des Kanzlers eine Rückleitung in Verbindung bringen, deren Lauschapparat ich in unserem Thorner Parlamente aufstellen würde. Man denke! Der Fürst legt sich um 3½ Uhr zum Nachmittagsschläfchen nieder. Da ertönen auf einmal aus wunderbarer Ferne sonderbare Stimmen von den Verhandlungen eines seltsamen Volkes aus den westlichen Sümpfen Asiens. Süße Reden von den Düften der Ambra und Myrrhen und Pferdeurin und den Cloaken der Bäckerstraße umgaukeln ihn mit holden Traumgestalten, der grimme Zwist über den Bau eines Regenbogens, den man nicht bauen könne ohne den goldenen Regen des großen Vaters in Varzin dringt an sein Ohr, vor seinen Augen schwimmen Zahlen, Zahlen, die immer deutlichere Gestalt annehmen: 250,000 Mk — entsetzt fährt er vom Lager auf, das war kein Traum, das war ja Wirklichkeit! Das Telephon hat seine Schuldigkeit gethan. Was Virchow und Lasker nicht vermochten, ich habe es gekonnt, am folgenden Tage ist der Kanzler in Berlin.

Das ist die erste meiner Combinationen Sie bedarf keines Commentars, ihr Name ist ihr Ruhm. Und nun erst die zweite, das „Telekaleidoscop". Man kann auf einer eigens präparirten Platte die Reflexionen von Licht und Schatten zu einem Bilde auffangen. Man nennt das Photographie. Man kann diese Photographieen vermittels eines constanten Stromes und einer eigens präparirten Platte telegraphisch copiren — auch das ist vor mir erfunden. Ich aber, ich, ich werde die Reflexionen von Licht und Schatten auffangen, sie auf einer präparirten Platte wirken lassen, um dann die Eindrücke vermittels des constanten Stromes weiter zu leiten zu den Völkern der Erde und sie an allen Orten der bewohnten Welt zu telekaleidoscopiren. Ein Beispiel. Es ist Morgens früh um neun Uhr. Ich will den Kriegsartikel für die Thorner Zeitung schreiben Was kümmern mich die Times und der Daily Telegraph. Ueberwundener Standpunct Ich öffne die Klappe des Telekaleidoscops, gleichzeitig lasse ich das Telephon arbeiten. Erstes Bild: Bulgarien, Rauch, Feuer, Geschützdonner, Colonnen von Ochsen, Pillaw und Wódki, Kosackenpiquets, und Baschibozuks, gespießte Jungfrauen, ungespießte alte Weiber, Schlachtgetümmel — genug des Entsetzens, Klappe zu. „Lompalanka, den 24. November. Die Rumänen setzten sich in den erstürmten Positionen fest." Ein ander Bild: Erzerum, Tscherkessen, Kosacken, Gebirge, Geschütztrain, Cernirungsring, Parlamentair — „Erzerum hat capitulirt." So redigirt man in Zukunft Zeitungen. Die redactionelle Papierscheere ist entbehrlich geworden. Was ist das Telephon gegen das Telekaleidoscop? Der Schatten eines Kobolds gegen das Feuergesicht des Erdgeistes. „Meistersinger" und „Telekaleidoscop!" Diese Erfindungen dankt das Jahrtausend mir. Mir! Frankreich hat Victor Hugo, Pennsylvanien das Petroleum, England Disraeli, der Ocean hat seine Perlen, das Universum Thorn — Thorn hat mich!

träge des Fiscus zur Wegebaulast in der Provinz Hannover wurden ohne Debatte erledigt. Es folgt die Interpellation des Abg. Dr. v. Stablewski betr. die kirchl. Verhältnisse in der Parochie Kosten wo bekanntlich der sog. Brenk angestellt ist. Der Interpellant begründet seine Interpellation, nachdem sich der Staatsminister Dr. Friedenthal bereit erklärt hatte dieselbe zu beantworten. Die Angriffe des Abg. v. Stablewski richten sich ins besondere gegen die Person des Pfarrer Brenk. Staatsminister Dr. Friedenthal bemerkt, daß Pfarrer Brenk auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1874 eingeführt und daß gegen die Nebengeistlichen auf Grund des Gesetzes vom 4. Mai 1874 eingeschritten sei. Die Verwaltung der Correctionsanstalt, deren Insassen genöthigt werden sich der Seelsorge des Pfarrer Brenk anzuvertrauen sei eine provinzialständliche, nicht stattliche. Die Regierung könnte die conoraten Vorkommnisse im Kirchhofe zu Kosten beklagen; indeß sei streng nach den Gesetzen verfahren. Die Zumuthung, für einen Begräbnißplatz eine Anweisung einzuholen, sei in keiner Weise als Gewissenszwang anzusehen.

Es wird in die Besprechung der Interpellation eingetreten.

Abg. Wachler (Schweidnitz) betont, die Frage sei die, ob die Majorität des Hauses die Geistlichen schützen wolle, die auf Grund der Gesetze eingesetzt sind. Man könne die verblendeten und verführten Menschen beklagen, welche sich gegen die Gesetze vergangen, und wegen Landfriedensbruch bestraft worden, auch bedauern, daß die eigentlichen Anstifter vielleicht nicht getroffen seien, aber es sei nach dem Gesetze verfahren, u. darüber, was durch Gesetz bestimmt oder durch richterlichen Spruch entschieden, lasse sich nicht debattiren. Von dem Pfarrer Brenk, den Schein sich zu holen, sei kein Gewissenszwang. Es handle sich um einen formalen Akt, ähnlich dem Gange zum Standesamt. Abg. Windthorst-Meppen ist befremdet über die Erklärung des Ministers. Wenn die Staatsgesetze solche Vorkommnisse, wie sie in Kosten vorgekommen, wirklich zuließen, dann wäre es Pflicht der Staatsregierung, schleunigst für Abänderung dieser Gesetze Sorge zu tragen. Der direkteste Eingriff in das innere kirchliche Leben sei die Einsetzung eines Pfarrers von Staatswegen. Im vorliegenden Falle konnte die Regierung das nach dem Gesetz allerdings, sie brauchte es aber nicht; sie konnte ihr Recht auf die Gemeinde devolviren. Herr Brenk sei kein Pfarrer im Sinne der katholischen Kirche, und es sei von der Gemeinde nicht zu verlangen, daß sie irgend etwas thue, worin eine Anerkennung dieses Pfarrers liege. Wenn Taufscheine von Herrn Brenk geholt würden, so sei das allerdings etwas Anderes; da man aber daraus eine Anerkenntniß dieses Herrn seitens der Gemeinde herleite, so würde die letztere wohlthun, auch solche nicht mehr von ihm zu holen.

Abg. Frh. von Schorlemer-Alst ist befremdet darüber, daß der Kostener Gemeinde vom Minister Fanatismus vorgeworfen sei; und doch hätte man gerade in Kosten Alles aufgeboten, um den Nachstand herbeizuführen. Mit anerkennenswerther Ruhe habe die Kostener Gemeinde die Bedrängnisse getragen. Er frage, wie sich das Verfahren im Falle Hoßbach mit dem Falle Brenk vereinen lasse. Zu beklagen sei es, wie mit den Polen überhaupt und namentich mit der Kostener Gemeinde verfahren werde. Das sei eine Schande u. Schmach für das Vaterland!

Abg. v. Meyer-Arnswalde erkennt an, daß das Verfahren der Regierung gesetzlich sei; aber deswegen billige er die Vorgänge in Kosten doch nicht. Auch in seinen Kreisen habe man den Culturkampf satt. Die Gesetzgebung sei eine leidenschaftliche, und deshalb der Revision bedürftig. Er hoffe, daß dieselbe bald eintreten werde. Abg. Dauzenberg sprach dem Vorredner seinen Dank aus; im Uebrigen geht er auf die allgemeinen Fragen des Culturkampfes ein. Abg. Gneist sieht sich durch die Bemerkungen der Vorredner veranlaßt, seine Stellung zu den Maigesetzen zu kennzeichnen. Wenn der Abg. v. Meyer gesagt habe, daß er den Culturkampf satt habe, so sei dem gegenüber zu bemerken, daß diese Gesetzgebung auch in anderen Staaten bestehe. Das Verhalten der Bischöfe habe diese Gesetze nothwendig gemacht; besser ist es, wenn Gesetz und Richterspruch als discretionäre Entscheidung der Verwaltung entscheiden. So lange diese Gesetze bestehen, wären Klagen über die exacte Ausführung derselben unnütz. Seitens des Centrums sei es eine eigentliche Manier, den Frieden zu suchen, indem man die Männer, die das Vertrauen des Königs an jenem Posten gestellt habe (nach dem Ministertisch deutend) „Commis" zu nennen beliebe u. s. w. Das Centrum möge doch einen Antrag einbringen, in welchem die Modification gewisser Punkte der Gesetze im Einzelnen vorgeschlagen würde, sie könnten sich darauf verlassen, daß die Mittelparteien einen solchen Antrag mit allem Ernste preisen würden. Gegen den Standpunkt welcher sage: „ich will diese Gesetze nicht mehr, weil ich den Culturkampf satt habe," müsse noch energischer protestirt werden als gegen den Standpunkt des Centrums. Die Kirche habe [illegible] es verstanden, sich den Thatsachen anzubequemen, wenn sie nur gewollt habe. So sei es ihr nie eingefallen gegen die Ausführung des Westfälischen Friedens aufzutreten resp. dieselbe zu verbieten. (Lebhaftes Bravo links und rechts.)

Der Präsident bemerkt, daß der Abg. Gneist nicht zur Sache gesprochen habe, da indeß das Haus den Ausführungen desselben sichtlich mit Interesse gefolgt sei, habe er ihn nicht unterbrechen wollen; er erkläre daher, daß auch der nachfolgenden Redner dieselbe Freiheit haben müsse, sowie der letzte Redner. Der Abg. Windhorst-Meppen will constatiren, daß der Vorredner in keinem Punkte zur Sache gesprochen habe; er wollte nicht zur Sache rufen, da er dies überhaupt niemals thue. Er wolle nur bemerken, daß die Herren seiner Partei die noch das Wort ergreifen würden, nicht darauf vorbereitet seien, auf die Rede des Abg. einzugehen. Der Präsident erwidert, daß der Vorredner, dessen Partei den sogen. Culturkampf in jede Debatte hineintrage, am wenigsten zu einer solchen Rüge berechtigt sei. (Bravo) Abg. Windhorst-Meppen meint, daß seinen Freunden häufig genug durch Beschluß der Discussion das Wort abgeschnitten werde.

Abg. von Jazdzewski ist mir zum Theil unverständlich; er scheint sich darüber zu beklagen, daß den katholischen Gemeinden die „erbärmlichsten Subjecte" die „erbärmlichsten Trunkenbolde," Leute, die wegen des delirium tremens ihr Amt nicht ausüben können und das kathol. Priesterthum beflecken, als Geistliche aufgedrängt werden. Der Reg.-Commissar weist die Ausdrücke „erbärmliche Subjecte" etc. entschieden zurück. Die betr. Geistlichen seinen bereits Priester gewesen, als sie auf Pfarreien königlichen Patronats berufen wurden. Wenn deßhalb jener Ausdruck berechtigt wäre, so sei er an die unrichtige Adresse gerichtet. Denn niemand Anders als der Bischof habe sie angestellt. Abg. Graf von Limburg-Stirum tritt den Aeußerungen des Abg. v. Meyer entgegen. Seine Partei sei mit schwerem Herzen in den Culturkampf eingetreten. Indeß handle es sich hier um eine Nachfrage. Der sel. Herr v. Mallinckrodt habe von dieser Tribune aus erklärt, daß jede einzelne Bestimmung der Maigesetze für sich nichts enthalte, was die Kirche nicht erfüllen könnte; aber die Gesetze in ihrer Gesammtheit müßten sie verwerfen, weil sie ohne Mitwirkung der Kirche zustandegekommen seien. Auch er sage, so lange die Herren die einmal bestehenden Gesetze nicht erfüllten, könne von einer Revision gar nicht die Rede sein. Die Debatte wird geschlossen. Es folgt noch ein Geplänkel von persönlichen Bemerkungen, demnächst wird die Sitzung auf morgen Mittag 12 Uhr vertagt. T. O. Cultus-Etat.

Schluß der Sitzung 3¾ Uhr.

△ Der Abg. Henze hat, unterstützt von 156 Mitgliedern aller Fraktionen, folgenden Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, im Landesrathe dahin zu wirken, daß ein Reichsgesetz erlassen werde, welches ermöglicht, den für gewerbliche Zwecke bestimmten Spiritus unter amtlicher Controle zu denaturiren, und für den denaturirten Spiritus Steuerfreiheit gewährt." Zur Motivirung des Antrages wird folgendes angeführt: Es entspricht den Grundsätzen einer gesunden Steuerpolitik, den Spiritus nur so weit mit einer Steuer zu belegen, als er als Getränk verwendet wird, ihn dagegen Feuerfrei zu lassen, so weit er ein technischer Hülfsstoff ist. — Es ist möglich, den Spiritus in der Weise zu denaturiren, daß er als Getränk keine Verwendung finden kann. (Als Beispiel möge hier angeführt werden, daß alles für technische Zwecke gebrauchte Salz in Preußen steuerfrei an die betreffenden Fabriken abgegeben wird.) Die Herstellung von Kartoffelspiritus wird in Dentschland in großem Umfange als landwirthschaftliches Nebengewerbe betrieben, während in anderen Ländern die Fabrikation meist als selbstständiger Industriezweig dasteht und Körnerfrüchte verwendet. Bei dem großen Umfange der deutschen Spiritusproduktion ist es sehr wünschenswerth, demselben im Inlande ein erweitertes Absatzgebiet zu verschaffen. Das geschieht, wenn man nach dem Vorgange anderer Länder, namentlich Großbritaniens und Hollands den denaturirten Spiritus steuerfrei läßt, und denjenigen Industriezweigen, welche Spiritus als Hülfsstoff verwenden, die Existenzbedingungen erleichtert. Es würde sich auch die Möglichkeit bieten, denaturirten Spiritus nach solchen Ländern zu exportiren, welche sich gegen die Einfuhr spirituöser Getränke durch hohe Zölle abschließen, und hierdurch würde für die Landwirthschaft sowohl wie auch für die Gewerbe, welche denaturirten Spiritus verwenden, eine neue segensreiche Quelle des Wohlstandes eröffnet werden.

△ Es ist Seitens der Regierung in Erwägung genommen worden, ob es sich empfehlen möchte, durch eine besondere gesetzliche Bestimmung für die Besitzer der sogenannten Wanderlager die Möglichkeit einer Heranziehung zu den Kommunalsteuern in den Orten, in welchen sie Wanderlager errichten, zu gewinnen. Hierauf gerichtete Anträge sind von verschiedenen Stadtgemeinden sowohl der Staatsregierung als den beiden Häusern des Landtages vorgelegt worden. Eine wiederholte Erwägung der Frage hat zu dem Resultat geführt, daß es nicht thunlich ist, den bezeichneten Anträgen zu entsprechen. In der Regel wird der Besitzer von Wanderlagern an seinem Wohnorte, von welchem aus die Wanderlager ausgestattet werden, ein stehendes Gewerbe betreiben, und an diesem Wohnorte von der dafür zu entrichtenden Gewerbesteuer, jedenfalls aber von seinem Einkommen aus dem Betriebe der Wanderlager zur Gemeindesteuer beizutragen haben. An den Orten, wo Wanderlager etablirt werden, darf deren Besitzer jedoch falls er sich nicht etwa — was selten der Fall sein wird — daselbst länger als drei Monate aufhält, nach dem Freizügigkeitsgesetze als Neuanziehender nicht zu den Gemeindelasten herangezogen werden, und hat derselbe das Recht, unter den für Einheimische geltenden gesetzlichen Bestimmungen, Gewerbe aller Art zu betreiben. — Nur insoweit, als etwa bei einer besonderen kommunalen Besteuerung des Gewerbebetriebes Kriterien für die Veranlagung des Letzteren aufgestellt werden, welche auf die einheimischen Gewerbetreibenden wie auf die Besitzer von Wanderlagern gleichmäßig Anwendung finden, würde eine Besteuerung der Letzteren zulässig sein. Es muß jedoch den betheiligten Gemeinden überlassen bleiben, hierfür die Initiative zu ergreifen und es liegt zu einer generellen gesetzlichen Regulirung dieser Frage keine hinreichende Veranlassung vor.

— Rostock, den 23. November. Die mecklenburgische Ritterschaft hat in der gestrigen Landtagssitzung beschlossen, die Großherzöge zu ersuchen, beim Bundesrathe für eine baldige Abänderung des Reichscivilstandsgesetzes zu wirken im Sinne der Einführung der fakultativen Civilehe statt der obligatorischen. Es ist dieser Beschluß die weitere Konsequenz des auf dem jüngsten Malchiner Landtage dem engeren Ausschuß ertheilten Auftrages zu einem Vorgehen in diesem Sinne, nachdem die beiden Landesfürsten das Gesuch des letzteren bisher unbeantwortet gelassen haben. Hoffentlich wird der Lauf der Weltgeschichte durch diese Leistung unserer mecklenburgischen Ritter nicht aus dem Geleise kommen; vielleicht erinnert man sich bei dieser Gelegenheit an betreffender Stelle daran, daß es im Lande Mecklenburg noch immer unberechtigte Eigenthümlichkeiten giebt, die endlich in das richtige Geleise zu bringen zu den unabweisbaren Aufgaben der Wächter der Reichsverfassung gehört.

Ausland.

Frankreich. Versailles, 22. November. Die Deputirtenkammer setzte heute die Wahlprüfungen fort und erklärte unter Anderen auch die Wahl mehrerer konservativen Deputirter für gültig.

Türkei. Konstantinopel, 22. November. Der Sultan hat dem Gesandten des Emirs von Kaschgar Audienz ertheilt. — Baker Pascha und Nedjib Pascha sind dem Generalstabe Mehemed Ali Paschas beigegeben worden. Schevket Pascha ist in Philippopel erkrankt und hat gebeten, hierher zurückkehren zu dürfen.

Italien. Rom, 22. November. Der Kammer ist heute von der Regiernng eine Reihe von Gesetzentwürfen vorgelegt worden. Unter denselben befinden sich die Vorlage, betr. den Handelsvertrag mit Frankreich, so wie Gesetz-Entwücfe über den Rückkauf der römischen Südbahnen, über den Eisenbahn-Betrieb, über den Bau neuer Bahnen, über die Verlängerung des gesetzlichen Umlaufs der Banknoten auf 6 Monate, über die Errichtung einer Marine- und Militär-Akademie in Livorno, über einige Bestimmungen des Preßgesetzes, über die Erhöhung der Bezüge der Professoren an den technischen Anstalten und der Gerichtsbeamten, über ihre Wahlreform und über das Sicherheitsgesetz. Im Fortgang der Sitzung wurde das vorläufige Budget des Justizministeriums pro 1878 von der Kammer genehmigt. — Wegen Unwohlsein des Papstes wurden die bei demselben auf heute angesetzten Audienzen verschoben.

Verlassen.

Roman

von

Ed. Wagner.

(Fortsetzung)

18. Kapitel.

Mutterfreude.

Am dritten Tage nach ihrer Ankunft in London machte sich Alice auf den Weg nach Rylands, entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis sie von ihrer Tante Ursula erfahren, was aus ihrem Kinde geworden war und wo, wenn es noch am Leben, dasselbe sich befand.

In dem Dorfe angekommen, ließ sie ihren Wagen im Gasthaus zurück und begab sich zu Fuß nach dem Epheuhäuschen.

Sie öffnete leise die Thür und trat ebenso leise in's Zimmer. Da saß die Alte wie früher in ihrem Lehnstuhl, den Strickstrumpf in der Hand und die aufgeschlagene Bibel vor sich auf dem Tisch. Das faltenreiche, geblich graue Gesicht schien noch härter und kälter, als früher.

„Tante Ursula!" rief Alice freundlich.

Die Alte blickte von ihrer Arbeit auf, und die Brille zurechtrückend, starrte sie die Eingetretene wie eine Fremde an.

„Tante Ursula," widerholte Alice, „hast Du mich vergessen?"

„Nicht eine Spur von Bewegung lag in der Stimme der Alten, als sie antwortete:

„Nein; Du bist Fred Sherwin's Kind. Ich kenne Dich und wußte, daß Du wiederkommen würdest. Deines Vaters Freund ist Deiner müde, ich sehe es Dir an!"

„Freust Du Dich, mich wieder zu sehen, Tante?"

„Warum sollte ich mich darüber freuen? Ich bin alt und wünsche in Frieden zu sterben! Du gehörst der Welt an; Du bist lasterhaft gewesen, und ich sehe an Dir kein Zeichen der Reue."

Diese harten Worten wirkten dämpfend auf die gehobene Stimmung Alice's.

„Tante," sagte sie ernst, „Du bist sehr alt und wirst nicht lange mehr zu leben haben. Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen, wenn wir uns jetzt trennen, und ich wünsche, daß wir in Freundschaft von einander scheiden. Ich bin gekommen, um Dich zu bitten, mir den Aufenthalt meines Kindes zu nennen."

Die Alte schüttelte entschieden den Kopf.

„Du hast Dich nicht vor Schande bewahren können," entgegnete sie, „und bist deshalb nicht geeignet, die Aufsicht über ein unschuldiges Wesen zu übernehmen."

„Das Kind kann den Namen seines Vaters tragen, ohne später darüber erröthen zu müssen." sagte Alice, ihre Bitterkeit über die beleidigenden Zweifel der alten Frau unterdrückend. „Thomas Parsey liegt im Sterben, und es wird der Welt bald bekannt werden, daß ich sein Weib war."

Miß Pitt fuhr zusammen. Sie rückte die Brille höher und blickte die junge Frau mit seltsam leuchtenden Augen an.

„Ist das die Wahrheit?" rief sie.

„Die volle Wahrheit!"

„Warum hast Du mir das verschwiegen?"

„Ich that es um seinetwillen."

„Lege die Hand auf das Buch und schwöre, daß Du sein Weib warst."

„Es scheint mir eine Sünde, es zu thun. Wir haben kein Recht, Gott als Zeugen anzurufen bei unsern Handlungen; aber ich schwöre, daß ich Thomas Parsey's Weib war!"

Die Alte legte ihr Strickzeug auf den Tisch, erhob sich und ging an eine alte Kommode, aus deren obersten Schublade sie einen Brief nahm und Alice reichte.

„Darin wirst Du genügende Auskunft erhalten," sagte sie. „Der Brief war für Dich bestimmt, doch solltest Du ihn erst nach meinem Tode haben."

Alice hörte die letzten Worte kaum; sie riß den Brief auf und überflog ihn hastig.

„Und dieser Mrs. Kernot hast Du mein Kind überliefert, Tante! rief sie mit bitterem Vorwurf. „Weißt Du, wohin sie es gebracht hat?"

„Ja; es ist jetzt in der Familie eines Mr. Stirling zu Sunbridge an der See."

„Tante," sagte Alice bewegt, „Du hast grausam gehandelt, mein Kind so lange von mir zu halten; aber ich vergebe Dir, da Du es mir zurücklieferst. Es sind beinahe sechs Jahre, seitdem ich zum ersten Male sein schwaches Schreien hörte und seitdem es von mir genommen wurde; sechs Jahre lang hat mein Herz sich nach dem kleinen Wesen gesehnt! Du weißt nicht, welchen Schmerz Du mir gemacht hast!"

„Du hättest mir die Wahrheit sagen sollen."

„Wenn Du meine Kindheit zu einer glücklicheren gestaltet hättest, würde ich mehr Vertrauen zu Dir gehabt haben."

„Ich that meine Pflicht."

Sie fuhr nach London zurück, aber schon am nächsten Tage machte sie sich auf den Weg nach Sunbridge, wo sie am Nachmittag ankam. Am Bahnhof erkundigte sie sich nach der Stirling'schen Familie und erfuhr, daß der Mann ein wohlsituirter und angesehener Handwerker des Städchens sei, eine sanftmüthige gute Frau und mehrere muntere Kinder habe. Sie ließ sich das Haus bezeichnen, welches sie ohne Schwierigkeit fand.

Auf ihr Klopfen öffnete ein Dienstmädchen, und als sie in's Haus trat, drangen ihr fröhliche Kinderstimmen aus der Stube entgegen.

„Ist Mr. Stirling zu Hause?" fragte sie."

„Ja, bitte, treten Sie ein."

In demselben Augenblick wurde die Thür von innen geöffnet und Mr. Stirling stand vor Alice.

„Sie sind Mr. Stirling?" fragte sie.

„Ja, Mistreß," antwortete dieser und lud sie mit einer Verbeugung zum Eintreten ein.

Mit einem raschen Blick hatte Lady Temple das Zimmer überschaut. Ein hübscher Knabe von fünf bis sechs Jahren hatte sich hinter seinen Vater gedrängt und sah die fremde Dame neugierig an. Auf dem Sopha saß Mrs. Stirling einen Säugling auf dem Schooße, und an der Erde saßen ein Paar allerliebste Mädchen von etwa sechs und drei Jahren, umgeben von Puppen und anderen Spielsachen.

Auf dem älteren der beiden Mädchen waren die Blicke Alice's haften geblieben, und nachdem sie es eine Weile schweigend betrachtet, eilte sie auf dasselbe zu, kniete neben ihr nieder und schloß sie in ihre Arme.

„Mein Kind!" rief sie. „Mein liebes, armes Kind! Ich habe es seit der Stunde der Geburt nicht gesehen; aber ich erkenne es, ich weiß, daß es mein Kind ist! O, mein Liebling! wie habe ich mich nach Dir gesehnt! Nenne mich Mutter, meine Kleine!"

Ihre Thränen flossen unaufhaltsam und ihre Stimme klang so gepreßt und doch so freudig bewegt, daß Mr. Stirling und seine Frau auf's Tiefste erschüttert waren. Selbst ihren Kindern geboten sie durch Winke Ruhe, damit nicht das geringste Geräusch die Scene unterbreche.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Provinzielles.

⸗ Briesen, 22. November. (O. G). Heute Nachts haben 2 Männer, angeblich aus Plusnitz bei dem Ackerbürger Klempan hier vermittels Einbruchs Betten, Kleider und Wäsche gestohlen; von dort gingen sie nach Labenz und holten von einem Bauern ebenfalls durch Einbruch Speck und andere Lebensmittel. In der Richtung von Cholewitz holte sie der Polizei-Wachtmeister Hehlke von hier, welcher in einer Kriminalsache nach Culm zum Termin fuhr, ein und erkannte durch den Mondschein begünstigt, in ihnen Spitzbuben, verhaftete sie mit Hülfe seiner Reisegefährten und schickte sie gebunden per Transport hierher.

— Bei der gestern stattgefundenen Ergänzungswahl von 7 Stadtverordneten sind gewählt: Kaufleute Tobias, Michalowicz und S. Ascher, Sattler Günther, Schmidt Jarzembowski, Ackerbürger Fronskiewicz und Hinz.

Kulm, 22. Novbr. Von den polnischen Vereinen an andern Orten lesen wir, daß sie sich allmählich in Wohlgefallen auflösen; hier aber scheinen sie wie Pilze aus der Erde zu wachsen. Am vergangenen Montag spürte die Polizei einen Verein auf, der schon den ganzen Sommer über allwöchentlich Sitzungen im Gebäude der Knabenschule abgehalten hat. Dieser Verein will ein Zweigverein vom Vincent-Verein sein und sich nur mit Betübungen befaßt haben. Wer weiß aber, was unter dem Deckmantel von Betübungen alles vorgenommen worden sein mag! Die Polizei hat die weitere Verfolgung der Sache in die Hand genommen. Genannter Verein wurde vom Lehrer Zelinski geleitet. Wir müssen hier unsern Unwillen darüber aussprechen, daß Lehrer ibre außeramtliche Thätigkeit Umtrieben widmen, welche doch fast immer den Zweck haben, das verschollene Polenthum wieder herzustellen. Welches Licht muß solch ein Thun und Treiben nicht auch auf die amtliche Thätigkeit werfen!

Graudenz, den 23. November. Der Vorsitzende des Provinzial-Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, Oberpräsident v. Horn, hat den Landräthen den Aufruf des Central-Komitees zur Spendung freiwilliger Gaben für die Verwundeten in dem russisch-türkischen Kriege mit dem Ersuchen zugestellt, denselben zu veröffentlichen und für dessen thunlichste Verbreitung zu sorgen. Die Gaben werden den Verwundeten beider Heere zu gleichen Theilen zugewandt werden. Die Lokal-Komitees des Vereins werden ersucht, sich der Sammlung von Gaben an Geld uud Verband-Matarial, namentlich alter reingewaschener Leinwand zu unterziehen, die Geldbeträge an Dr. Hensche, das Verbandmaterial an den Regierungsrath Singelmann, beide in Königsberg zu senden.

+ Pelplin, 23. November. (O. C) Von hier wird in diesen Tagen eine Petition wegen Aufhebung der Maigesetze an das Haus der Abgeordneten abgehen.

= Allenstein, 23 Novbr. (Or. Corr.) Der Pielgrzym schreibt von hier, daß angesehene Personen den Pfarrer Weichsel als derselbe vom Gerichtsgebäude nach dem Gefängniß geführt wurde, begleiteten. Auch viel gewöhnliches Volk folgte ihm mit Weinen nnd war glücklich, als es sich an ihn herandrängen und seine priesterlichen Hände küssen konnte. Die Gemeinde Dietrichswalde hat an den Kaiser telegraphirt und gefragt, ob ein Gesetz besteht, welches erlaubt, den Geistlichen sofort in das Gefängniß zu nehmen.

— Von der russischen Grenze wird der „Schl. Presse" geschrieben: Die in unserer Nähe an der Grenze gegen Rußland zur Verhütung des Viehschmuggels befindlichen militärischen Grenzsperre-Kommandos entwickeln eine überaus energische Thätigkeit. So ist u. A. in der Neuzeit in der Gegend von Czakai, einem hart an der Grenze gelegenen Dorfe, von einer Patrouille des 1. Posener-Infanterie-Regiment ein Ochse und in der Nähe von Siemianowitz eine Kuh erschossen worden. Von Patrouillen der Oberschlessischen Infanterie-Regimenter Nr. 62 und 63 wurden in der Nähe von Neu-Berun 8 Ochsen, bei der Przynta-Mühle 3 Kühe, in der Nähe des Dorfes Brzenskowitz ebenfalls 3 Kühe und in der Umgegend von Königshütte 6 Ochsen und 1 Kuh mit Beschlag belegt. Ein von einem Offizier des 62. Infanterie-Regiments geführtes kleines Kommando stieß in der Nähe von Nieder Goczalkowitz auf eine Heerde von 20 Stück Schafen, welche als kontrebadirt ebenfalls mit Beschlag belegt wurde. — Alle diese Ergreifungen geschahen bei Nachtzeit, und würden sämmtliche Einschmuggelungen ohne das Einschreiten dieser Grenzkommandos wahrscheinlich zur Ausführung gelangt sein, da die Zollaufsicht allein, deren einzelne Posten meilenweit von einander entfernt sind, gewiß nicht im Stande gewesen sein würde, dieseben abzuwehren. — In Folge dieser, seitens der betreffenden Militärkommandos bewiesenen Regsamkeit hat denn auch die Zollbehörde Veranlassung genommen, für die betheiligten Mannschaften u. Unteroffiziere in fast allen Fällen Remunerationen bei dem Finanzminister zu beantragan, die denn auch in Höhe von 20 bis 30 Mk für die einzelnen Soldaten bewilligt und, nachdem die Genehmigung der Militärbevörde eingeholt, gezahlt worden sind.

Posen, 23. November. Auf Requisition der Staatsanwaltschaft wurden der Kammmacher U. und der Weber G. verhaftet, weil dieselben am 20. d. Abends, als sie vom Stenschewoer Jahrmarkte zurückkehrten, in Marienberg einen Knecht, von dem sie unterwegs überfallen worden waren, dermaßen geprügelt baben, daß derselbe auf der Stelle verstorben ist. Außer den beiden Genannten sind noch vier andere, an der Prügelei Betheirigt, ermittelt.

Ein weibliches Skelett wurde gestern bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem Mauermeister Asmus'schen Grundstücke Wienerstraße in einer Tiefe von etwa 6 Fuß aufgefunden.

Locales.

Thorn, 24. November 1877.

— **Im Stadttheater** wurde gestern zum Benefiz für den Tenorbuffo Herrn Stephan Offenbachs Operette Blaubart gegeben. Es ist eine unangehme Aufgabe, über derartige Aufführungen zu berichten. Man geht mit der sittlichsten Zugeknöpftheit ins Theater u. nimmt sich ernstlich vor, innerlich gegen die laxen Frivolitäten zu protestiren, auf keinen Fall zu lachen. Aber was hilft aller ernstliche Vorsatz — das liebe liederliche Gesindel, das uns da vorgeführt wird, stößt alle unsere moralische Reserve über den Haufen und wir müssen lachen, wir mögen wollen oder nicht. Nimmt man dann am folgenden Morgen die Feder zur Hand, so hat man es freilich leicht, sich tugendhaft zu entrüsten, aber die Reminiscenzen dieser leichtlebigen Musik summen uns in dem Kopfe — da ist der schöne sittliche Ernst, den wir uns so mühsam zurecht gebaut hatten, wieder zum Teufel, und im Grunde genommen können wir die Raschlebigkeit des Ritter Blaubart eigentlich gar so übel nicht finden. Es liegt in dem Character dieses unbefriedigten und nicht zu befriedigenden Lüstlings freilich viel sehr viel, Verwerfliges, aber doch auch mancher versöhnliche Zug. Wäre die Musik und die scenische Darstellung nicht gar zu leichtsinnig, so könnte man sich versucht fühlen, aus dem Character des Ritters jenen Zug des rastlosen Faust herauszulesen: „So jag' ich von Begierde zum Genuß und im Genuß verschmacht ich nach Begierde." Ein Zug, der durch die problematische Natur des edlen Ritters zu erklären wäre. Das ist modern, und alles moderne fühlt man sich ja heutzutage [illegible] zu entschuldigen! Man nennt das Realistik. Es ist in der That viel realistisches in der Operette, so realistisch, daß die schwarze Dinte erröthen möchte, die es schildern soll. Lassen wir daher das Unbeschreibliche unbeschrieben, um so mehr als die Musik emsigst bestrebt ist, zum Verständniß des etwa durch die Scenerie von einem unbefangenen Gemüth noch nicht Verstandenen den letzten schämigen Schleier zu lüften. Der gestrigen Darstellung gebührt jedenfalls das Lob, daß sie diese piquanten Deutlichkeiten weniger absichtlicht verdeutlichte, als wir dies sonst wohl gesehen haben und als Monsieur Offenbach beabsichtigt hat. Auch sonst gebührte der Darstellung alles Lob für die bewiesene Decenz sowohl, als das fließende Ensemble. In erster Linie müssen wir wohl Anstands halber den Benefizianten nennen. Herr Stephan hat uns diese Pflicht leicht gemacht, denn er entwickelte gestern eine jugendliche Munterkeit und eine so feurige Verve in der Darstellung des edlen Blaubart, daß man gar nicht daran denken durfte, diesem leichtsinnigen Bonhomme sein Sündenregister vorzuhalten. Der Beifall des Publicums, namentlich der höchsten Kreise desselben (local genommen) bewies, wie sehr dasselbe durch die Darstellung des Herrn Stephan ergötzt war, freilich auch, wie leicht die Masse desselben, die zu schauen und zu lachen kommt, zu verführen und zu leiten ist. Herr Panzer gab als Bobèche eine ganz köstliche Persiflage des winzigen Despotenthums. Seine perfecte Erscheinung als Karten-König und die drollige Mimik, welche dem Künstler jeden Augenblick in neuen Nuancen zu Gebote steht, ließen die Zuschauer gestern keinen Augenblick aus dem Lachen kommen. Herr Badewitz scheint den Herrn Capellmeister sehr in sein Herz geschlossen zu haben. Als Oberregisseur ist ihm dies nicht zu verargen, als Darsteller aber möchte er doch besser weniger mit dem Tactstock coquettiren. Bei seiner Routine darf man wohl ein besseres Vertrautsein mit dem Einsatz verlangen. Frau Badewitz als Clementine erwies sich auch gestern wieder als treffliche Vertreterin ihres Faches, Herr Fischer brachte den Filou, welcher Sr. Majestät Bobèche die allerhöchsten Hörner allersubmissest aufzusetzen sich erkühnte, mit dankenswerthem Humor zur Geltung. Frl. Fischer war auch gestern als Fleurette eine würdige Darstellerin ihrer Rolle, ein Extrabrava aber gebührt der Frau Fischer für die Darstellung der Boulotte. Diese Nonchalance, diese Uebermuth, dieser lustige Laune, diese urdrollige Erscheinung, diese frische und feine Pointirung im Gesang — in der That darf Direction und Publicum sich zu dieser Soubrette nicht oft genug gratuliren. Die Frauen Blaubart's machten dem Geschmack des Ritters alle Ehre. Von einer freilich hätte auch ich mich an Don Blaubart's Stelle möglichst bald zu trennen gesucht.

— **Ein Extrazug von ca. 60 Axen** mit einem Pulvertransport passirte den hiesigen Bahnhof nach Warschau.

— **Die Gazeta toruńska** schreibt: „Es hat Jemand aus Culmsee in deutschen Provinzial-Zeitungen das dumme Zeug geschrieben, daß dort ein Bürger, ein Jude, aus Culmsee dem Geistlichen Kaminski aus Culmsee einen Prozeß machen will, weil, wie das seiner Zeit in unserer Zeitung gemeldet wurde, ein Jude für den Geistlichen Kaminski 150 Mk Strafe, die über ihn für eine Rede in Schwiersm verhängt worden ist, zahlen wollte. Das Factum ist wahr, aber Niemandem träumte von einem Prozeß, zu welchem übrigens auch nicht im Mindesten Veranlassung vorliegt." — Also das Factum soll wahr sein! — Was wird jetzt der Kaufmann „So und So" in Culmsee sagen. — Wird er dasselbe noch ferner bestreiten? —

— **Vom 10. n. Mts.** ab wird auf der Eisenbahnbrücke der Zoll erhoben werden und zwar auf der Südseite. Den Tarif haben wir vor mehreren Wochen bereits mitgetheilt.

— **Im ersten Rang** des Theaters machte sich gestern eine Dirne durch freches Gebahren bemerkbar. Selbstverständlich wurde sie auch von dem in diesem Punkte geübten Auge der heiligen Hermandad bemerkt und von einem Jünger derselben beim Verlassen des Theaters zu einem Souper in geschloßener Gesellschaft eingeladen. Die Polizei trug aufs Liebenswürdigste Sorge für eine standesgemäße Unterhaltung der Dame. Heute Morgen präsentirte sie ihr einen Vertreter der medicinischen Wissenschaft, der nach einer vertraulichen Unterredung ein passendes Unterkommen des Fräuleins veranlaßte.

— **Im Handwerkerverein** findet behufs der Vorstandswahl am 29. d. M. eine Generalversammlung statt. Am 6. December hält ein Mitglied einen Vortrag: Göthe als Jurist.

— **Sparsamkeit geht über Alles.** Reinlichkeit ist das halbe Leben. Auf dem Markte steht ein Candelaber mit drei Laternen. Zwei davon brennen allabendlich, werden deßhalb auch geputzt. Die dritte aber scheint dem Herrn Lampenputzer zu hoch zu liegen und mit dem Putzlappen nie Bekanntschaft gemacht zu haben. Woran liegt's?

— **Ein Arbeiter** wurde gestern dabei ertappt, daß er von einem Wagen auf dem Markte eine Gans stahl.

— **Ein anderer Arbeiter** stahl im Laden des Kaufmann Dietrich eine Tabacksdose. Auch er wurde festgenommen.

Verschiedenes.

— † **Karl Hugo.** Karl Hugo, der „Fürst der Poesie" und „Papst der Zivilisation" — Titel, die er sich selbst beilegte — ist am Dienstag in Mailand gestorben, wohin er sich, wie alljährlich in der rauhen Jahreszeit, zur Erholung begeben hatte. Die deutsche Schriftstellerwelt verliert in ihm ein Original in des Wortes verwegenster Bedeutung, denn Karl Hugo's Originalität war namentlich in den letzten Jahren von Verrücktheit kaum mehr zu unterscheiden; nur das war selbst seinen nächsten Bekannten nicht klar, bis zu welchem Grade diese Verrücktheit eine wirkliche oder gespielte war. Ursprünglich war er Arzt und verfaßte als solcher eine Reihe von Schriften, die s. Z. Zeit einiges Aufsehen machten. Später wurde er Schriftsteller und schrieb mehrere Stücke, die zwar nicht ohne poetische Schönheiten waren und von philosophischem Geist zeugten, aber dennoch unaufführbar blieben, wie „Das Schauspiel der Welt" und „Der Stein der Weisen." Das beste der Stücke, die Karl Hugo geschrieben, ist „Baron und Bankier," Drama in 3 Akten; dasselbe errang an deutschen Bühnen und auch in Berlin unter dem Titel „Des Hauses Ehre" vollen Erfolg. Hugo führte ein Abenteuerleben, bald als Tenor in Neapel, bald als Homöopath in Paris — wo er die Sängerin Borghi-Mamo verklagte, weil sie ihm für drei Visiten nicht tausend Franken hatte zahlen wollen, vom Gericht aber abgewiesen wurde — bald als Vorleser und Mime in Berlin. Hier scheint er den Verstand ganz verloren zu haben, wenigstens begann er sich hier den „Fürsten der Poesie" zu nennen. Ein Werk, halb Pamphlet, halb Unsinn: „Karl Hugo Amber Bernstein oder das gemaßregelte Genie,", in dem er auch den preußischen König beleidigte, führte zu einer gerichtlichen Untersuchung gegen ihn, nachdem man aber seinen Gemüthszustand untersucht hatte, wurde dieselbe eingestellt. Diese von Wahnsinn strotzende Flugschrift diente ihm zur Erbettelung von Unterstützung und zur Verlautbarung der Namen der von ihm als Papst der Zivilisation ernannten „chevaliers de la civilisation". Später gab Karl Hugo in Wien „kantomimische" Vorstellungen, die sich zu ebenso vielen Skandalen gestalteten. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in seiner Vaterstadt Pest, von der ungarischen Regierung mit einer Pension unterstützt. Noch im vorigen Jahre trat der nahezu 70jährige Greis in Pest als „Kantomimiker" auf.

Fonds- und Produkten-Börse.

Danzig, den 23. November. Wetter: trübe und kühl. Wind: Südost.

Weizen loco fand am heutigen Markte nur mangelhafte Kauflust im Allgemeinen und konnten auch nur schwach behauptete Preise dafür bedungen werden, feine Qualität, wofür das Angebot klein, die Frage aber gut bleibt, ist jedoch als fest zu berichten. Bezahlt wurde für Sommer- 123, 125 pfd. 193, 194, 196 Mk, hellfarbig bezogen 125/6 pfd. 211 Mk, glasig 128 pfd. aber besetzt 217 Mk, weiß 120 pfd. krank 200, 210 Mk, bunt 126, 127 pfd. 212, 216 Mk, hellbunt 122/3--128/9 pfd. 216—240 Mk, hochbunt und glasig 131—133 pfd. 234—140 Mk per Tonne, für russischen Weizen war die Kauflust gleichfalls zurückhaltend und wurde gezahlt für abfallenden 122/3, 126 pfd. 178, 183, 185, 187½ Mk, für besseren 123, 124/5 pfd. 190 Mk, bunt 125, 126/7 pfd. 208, 211 Mk, glasig mit Auswuchs 125 pfd. 225 Mk, Sandomirka weiß 129/30, 131/2 pfd. 252 Mk per Tonne. Termine ruhig, November 216 Mk bez. 216 Mk Br., April-Mai 218 Mk Br., Mai-Juni 219 Mk Br. Regulierungs-preis 217 Mk.

Roggen loco flau und in abfallender Waare sehr schwer zu verkaufen. Bezahlt ist für unterpolnischeu u. inländischen 123/4 pfd. 139½ Mk abfallenden zu unbekannten Preisen verkauft, soll 118/9 pfd. 129½ Mk, 121 pfd. 132 Mk per Tonne gezahlt sein. Russischer brachte 119 pfd. 129 Mk per Tonne. Termine Novbr.-Dezbr. 140 Mk Br., April-Mai 140 Mk Br., unterpolnischer 142 Mk bezahlt. Regulirungspreis 133 Mk. — Gerste loco große 108 bis 117 pfd. 175—181 Mk, russische Futter- 133, 134 Mk per Tonne bezahlt. — Erbsen loco russische Futter- haben 135 Mk per Tonne gebracht. — Rübsen loco russischer zu 260 Mk per Tonne verkauft. — Spiritus loco wurde zu 48,50 Mk gehandelt.

Berlin, den 23. November. — Producten-Bericht. —

Wind: SW. Barometer 27,4. Thermometer früh 4 Grad. Witterung: regnerisch.

Bei lustloser Stimmung und sehr beschränktem Geschäft haben die Terminpreise für Getreide heut keine wesentliche Aenderung gegen gestern erfahren. — Im Effektivgeschäft war das Angebot reichlicher, während die Kauflust sehr reservirt blieb. — Gekündigt: Weizen 11,000 Ctr., Roggen 4000 Ctr., Hafer 2000 Ctr.

Für Rüböl war das Angebot nur mäßig vertreten und die Haltung der Preise blieb fest.

Spiritus hatte geringen Verkehr zu abermals etwas besseren Preisen

Weizen loco 190—235 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelb. schles., märk. u. uckermärk. 205—217 ab Bahn bez., russ. 200 —207 Mk ab Bahn bez. Roggen loco 137—154 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualit. gefordert. Russischer 138—141½ Mk ab Bahn u. Boden bez. inländischer 148—152 Mk ab Bahn und Kahn bez. — Mais loco alter per 1000 Kilo 150—153 Mk nach Qualität gefordert, neuer russ. 140 —145 Mk. bez. — Gerste loco 140—195 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. — Hafer loco 110--165 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. Ost- und westpr. 120—143 Mk bez. Russ. 110—138 Mk bez. Pomm. 130—143 Mk bez. Schles. 125—143 Mk bez. Böhm. 125—143 Mk ab Bahn bez. — Erbsen. Kochwaare 166—195 Mk per 1000 Kilo, Futterwaare 155--165 Mk per 1000 Kilo bez. — Mehl. Weizenmehl Nro 0: 29,00—28,00 Mk bez., Nro. 0 und 1: 27,50—26,50 Mk bez. Roggenmehl Nro. 0: 23,00—21,00 Mk bez., Nro. 0 u. 1: 20,25—19,00 Mk bez. — Oelsaaten. Raps 310—330 Mk bez. Rübsen 310—325 Mk per 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 72 Mk bez. Leinöl loco 68,5 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 28,5 Mk. — Spiritus loco ohne Faß 51,5 Mk bezahlt.

Die heutigen Regulirungspreise wurden festgesetzt: für Weizen auf 213 Mk per 1000 Kilo, für Roggen auf 139 Mk per 1000 Kilo, für Hafer auf 130 Mk per 1000 Kilo, für Roggenmehl auf 19,95 Mk per 100 Kilo.

— Gold- u. Papiergeld. —

Dukaten p. St. 9,59 bz. — Sovereigns 20,38 G. — 20 Frcs. Stück 16,24 bz. — Dollars 4,18 G. — Imperials p. 500 Gr. 1393,50 G. -- Franz. Bankn. 81,50 bz. — Oesterr. Silberg. 183,00 G.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 24. November 1877

	24. Nov.	23./11. 77
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	203—25	204
Warschau 8 Tage	203—15	203—35
Poln. Pfandbr. 5%	61—50	61—70
Poln. Liquidationsbriefe	50	54
Westpreuss. Pfandbriefe	94—40	94—30
Westpreus. do. 4½%	100—70	101
Posener do. neue 4%	94—20	94—30
Oestr. Banknoten	170—40	170—10
Disconto Command. Anth.	107--50	108
Weizen, gelber:		
Novbr.	213	212—50
April-Mai	209	209
Roggen:		
loco	139	139
Nov.-Dezmbr.	139	139
Dezbr.-Jan.	139	139—50
April-Mai	142—50	143
Rüböl.		
Novbr.	72—50	72—10
April-Mai	71—70	71—50
Spiritus.		
loco	51—60	51—50
Nov.	51—40	51—10
April-Mai	53—40	53—30
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 24. November.

Wasserstand der Weichsel heute 1 Fuß 6 Zoll.

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung. 24. 11. 77. 2 Uhr Nchm.

London, 24. November. Wie Reuter's Bureau aus Konstantinopel telegraphirt wird, habe Essadbey die Ansichten Andrassy's über eine Mediation zu erkunden gesucht. Andrassy antwortete, daß eine Mediation gegenwärtig in opportun sei und lehnte seine Mitwirkung ab. Bezüglich Serbiens erklärte Andrassy, falls dasselbe in den Krieg eintrete, werde Oesterreich erwägen, wie weit seine eigenen Interessen dadurch berührt würden. (Nordwind!)

Inserate.



Am 22 d. Mts. entschlief nach längerem Leiden Frau Gutsbesitzer
Caroline Franke,
geb. **Jourdan,**
was allen Freunden und Bekannten ergebenst anzeigen
Schönwalde, 24. November 1877.
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am 25. c. Nachmittags 4 Uhr auf dem Altstädtischen Kirchhofe statt.

Schützenhaus.

Heute Sonntag, den 26. November
Concert
ernsten Inhalts
von der Streich-Kapelle 61. Inf.-Rgmts.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree à Person 25 Pf.
Hendrichs.

Dienstags den 27. d. Mts.

Nachmittags 4 Uhr
findet in den oberen Räumen des Casino's ein
CONCERT
der hiesigen Regimentskapelle statt. Zur Theilnahme an demselben werden die Casinomitglieder aufgefordert.
Thorn, den 23. November.
Der Vorstand.

Auction.

Dienstag, den 27. d. M. um 11 Uhr werde ich Altst. Markt- u. Marienstr.-Ecke ein gutes starkes Arbeitspferd, 5 Jahr alt, verst. **W. Wilkens,** Auktionator.

Eine große Auswahl in
Steppröcken
per Stück 3,50 Mk empfing und empfiehlt
Adolph Weiss.
Culmerstraße

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 24. Februar 1870 ist für die mit Ende dieses Jahres ausscheidenden Mitglieder der Handelskammer
Herrn **H Adolph,**
„ **A. Gieldzinski,**
„ **J. Moskiewicz,**
„ **M. Schirmer.**
sowie für den verstorbenen Herrn **H. Gall** eine Neuwahl vorzunehmen.
Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 25. d. Mts. bis einschließlich den 5. Dezember bei dem Unterzeichneten aus und sind Einwendungen gegen dieselbe bis zum 16. Dezember bei der Handelskammer anzubringen.
Thorn, den 23. November 1877.
Der Wahlkommissar.
Gustav Prowe.

Verein gegen Hausbettelei.

In Gemäßheit des § 13 unserer Statuten werden unsere geehrten Mitglieder zu einer
General-Versammlung
auf Mittwoch, den 28. d. Mts. Abends 8 Uhr in das Sitzungszimmer des Gemeindehauses höflichst eingeladen.
Tagesordnung:
1. Bericht über das verflossene Jahr.
2. Neuwahl von 5 Vorstehern
3. Neuwahl von 3 Bücherrevisoren.

Thorn, den 24. November 1877.
Der Vorstand.

Magazin

für Damenschneiderei, feine Stickerei, Wäschezeichnen und Handarbeiten jeder Art unter Leitung einer tüchtigen Directrice aus Warschau, neu errichtet, empfiehlt sich bestens.
Thorn, Hohe Gasse 107.
Magdalena v. Chyczewska,
geb. v. Starorypinska.

Wollene Schenertücher

empfiehlt billigst
Benno Friedländer.

Der Pferdedung ist von sofort zu vergeben Kl. Gerberstr. 74

Volks-Garten!

Montag den 26. d. Mts.
Großes Tanzkränzchen
Anfang 6 Uhr,
wozu Ergebenst einladet
J. Holder-Egger.

Der Weihnachts-Ausverkauf

beginnt am Montag, den 26. November cr.
Adolph Weiss, Culmerstr.

Gicht und Rheumatismus,

deren Lähmungen und andere innerliche und äusserliche seither für unheilbar gehaltene Krankheiten.

Leidenden jeden Grades, denen schon längst nicht mehr in den Sinn gekommen ist, noch dieses oder jenes für ihr Leiden zu gebrauchen und die kostbare Gesundheit wieder zu erlangen, ist dennoch eine Hoffnung geblieben, sich von ihrem jahrelangen Elend befreien zu können. **mögen die Leiden innerliche oder äusserliche, mögen nur einzelne oder alle Körpertheile afficirt sein.**

Dem Darsteller der **Moessinger'schen Mittel** hat es unsägliche Mühe gekostet, bis es ihm gelungen ist, durch seine **neue Heilmethode: Ablagerungen (Verknorpelungen)** im verhärteten Zustande **wieder zu erweichen** und zum Vertheilen zu bringen, wodurch allein das Gelenk, resp. die Sehne wieder in die frühere Lage greifen kann und die Circulation des Blutes wiederhergestellt wird, ferner jene leidenden Theile, welche vorher gekrümmt waren oder in Folge der Schmerzen nicht bewegt werden konnten, sowie die leidenden Theile, welche bereits gefühllos geworden waren, wieder zu beleben und zu kräftigen. Die harnäckigste und langjährige Kopfgicht wird gelindert in einer Minute und geheilt binnen 3 Tagen.

Man verwechsele diese Mittel nicht mit jenen Zufallsgemischen betrügerischer Kurpfuscherei, die schon Manchem die Augen geöffnet. Der beste Beweis, dass meine Mittel im hoffnungslosesten Zustande noch heilen, ist der, dass Jeder den Erfolg schon den zweiten Tag verspürt und zwar einerlei, ob es eine schwächere oder stärkere Natur ist. Die Mittel können vom Greise wie vom Kinde gebraucht werden, ferner wird derjenige, welcher seinem Berufe noch nachgehen kann, durch die Kur nicht gestört, mögen nun die Leiden durch Erkältung, Fallen, feuchte Wohnung, verdorbenen Magen, durch Ueberanstrengung der Nerven u. s. w. entstanden sein. Ich brauche nicht zu wissen, ob die gewöhnlichen Kuren wie Schwitzen, Leberthran, Petroleum, Baden, Warmhalten oder sonstige Quacksalbereien schon angewandt sind, nur bitte ich, kurz das Leiden u. sein Stadium zu beschreiben. Bitte um genaue Wohnungsangabe.

L. G. Moessinger in Frankfurt a. M.

Vor Anwendung meiner Kur (welche nur unbedeutende pecuniäre Opfer auferlegt) kann eine grosse Reihe von Dankschreiben Geheilter, die mir allein in den letzten Wochen zugekommen, und über deren Authenticität sich bei den Betreffenden zu informiren ich Jedermann freistelle, eingesehen werden.

Thorn, Breitestraße Nr. 87

Ueberzieher-,

Anzug- und Beinkleiderstoffe

empfehle in großartigster Auswahl.
Bestellungen nach Maaß werden in kürzester Zeit angefertigt.
S. Schendel,
87, Breite-Straße, 87.

Bromberg, Friedrichsplatz Nr. 19.

Am 20. December

Concert

Frl. Pauline Grossi, Concertsängerin aus Wien, Frl. Clara Herrmann, Pianistin aus Lübeck, Wilh. Müller, Cocertmeister, erster Cellist der königl. Hofcapelle, Lehrer der königl. Hochschule und Mitglied im Quartett Joachim, aus Berlin.

Hierdurch zeige ich ganz ergebenst an, daß ich die
Fabrik
künstlicher Mineralwässer
der verstorbenen Frau **Dr. Fischer** in Thorn übernommen habe und unter der Firma:
Fabrik künstlicher Mineralwässer
und
Moussirender Getränke
von
Dr. Eduard Assmuss (vorm.) Dr. Fischer's Ww.
fortführen werde.
Das der früheren Firma geschenkte Vertrauen bitte ich auch auf mich übertragen zu wollen und der promtesten und gewissenhaftesten Vollführung der gef. Aufträge versichert zu sein.
Dr. Eduard Assmuss.

Der
Weihnats-Ausverkauf
von
J. FABIAN
beginnt am 25. November.

Auch in dieser Saison habe ich eine große Partie
Kleiderstoffe
zurückgestellt, die ich zu
bedeutend herabgesetzten Preisen verkaufe:
Rayé sill mohair à 50 ₰ p. Elle.
Broché „ à 60 ₰ pr. „
Mosaik armure à 50 ₰ pr. „
Beiz rayé à 40 ₰ pr. „
und verschiedene Stoffe zu auffallend billigen Preisen.
Jacob Goldberg.
Alter Markt 304.

Bertha Braunstein

Brückenstraße Nr. 11
empfiehlt Modellhüte, Kopftücher, Morgenhauben, echte Barben u. Fanchons, Stoffe und Bänder.
Elegante Puppen.
Franz. Blumen und Federn, künstl. Topfpflanzen, Bouquets und Fruchtkörbe; auch werden alte Hüte auf das beste und schnellste renovirt.

Ein
großes Lager
in Herrn Paletot-Stoffen
und
Stoffen zu ganzen Anzügen
in den neuesten Mustern und Farben empfehle billigst.
Auch lasse ich alle Anzüge auf Bestellung nach Maaß und der neusten Mode sauber und schnell anfertigen. Morgenröcke in großer Auswahl.
Benno Friedländer.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen eines anderen Unternehmens verkaufe ich von heute ab mein
Uhren-Lager,
bestehend in goldenen Herren- und Damenuhren sowie silbernen Ancre- und Cylinderuhren, Regulatoren und Wanduhren zu sehr billigen Preisen.
Louis Hirsch.
Breitestraße Nr. 453.

Griechische Weine!

Unterzeichnete Firma beschäftigt sich mit deren Import. Dieselben sind von vorzüglicher Güte und grosser Schönheit. Um deren Bekanntwerden zu erleichtern, versende für **Mk. 17,50** incl. Flaschen, Kiste und Verpackung **1 Probekistchen** mit **12** ganzen Flaschen in **10** Sorten: **„Korinther v. Korinth, Elia, Kalliste, Vino di Bacco, Vino Santo und Vino Rosé v. Santorin, Malvasier v. Misistra, Achaja Malv, weiss und roth v. Patras."**
Absolute Garantie für Reinheit und Echtheit. Preisbrochure auf Wunsch franco.
J. F. MENZER, Weingrosshandlung **Neckargemünd.**

Mehrere Keller

sind Brückenstraße Nro. 27 zu vermiethen. Näheres Tuchmacherstraße 154 1 Treppe.

Möblirte Zimmer und eine Familienwohnung ist zu vermiethen
Araberstraße 132 a

Ein kleines Zimmer, möblirt, verm. sogl. Altst. Markt 157 **Oloff.**

Glicicin,

giftfreies, wirksames Mittel zur Vertilgung von Ratten und Mäusen, wird jetzt wie zuvor auf das Sorgfältigste nach dem Original-Rezepte in unsern Apotheken angefertigt und in jedem Quantum, von 50 Pf. an, abgegeben. Frische Meerzwiebel zur etwaigen Selbstbereitung stets vorräthig.
J. Mentz H. Schiller
Apotheker.

Diverse Posten rein woll. schwarz. Satintücher, glatt und faç. in allen Größen, desgleichen reinwollene Satin-Cachenez einfarbig sind wegen Geschäftsaufgabe unterm Preise zu verkaufen. Offerten **sub J. S. 7647** befördert **Rudolf Mosse Berlin S. W.**

Heute frische **Pfannkuchen** bei
O Oloff.

Puder-Cacao

für Kinder, Reconvalescenten, schwache Verdauung besonders empfehlenwerth, garantirt rein, hydraulisch entölt, liefert als Specialität die kaiserl. Hof-Chocoladen-Fabrik iu Cöln zu Mk. 2,40 und Mk. 3. — pr. ½ Kilo.
in **Thorn** bei den Herren: **L. Dammann & Kordes, Fr. Schulz,** Conditor **R. Tarrey** und Conditor **A. Wiese.**
Aufträge von Privaten werden nur nach Orten effectuirt, wo sich keine Niederlagen befinden.

Teltower Rübchen

sehr billig und schön bei
Carl Spiller.

Im Verlags-Bureau in Altona erschien:
Des alten Schäfer Thomas seine 29. Prophezeiung für die Jahre 1878 und 1879. 10 ₰
Des alten Schäfer Thomas Prophezeiung über den **Türkenkrieg** und die **Türkei.**
10 ₰ Zu haben bei: **Walter Lambeck** Brückenstr. 8.

Rudolf Mosse.

Annoncen-Expedition

sämmtlicher

Zeitungen des In- und Auslandes
Berlin
befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck
passendsten
Zeitungen und berechnet nur die
Original-Preise
der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.
Insbesondere wird das
„Berliner Tageblatt",
welches bei einer Auflage von
51,500 Exempl.
die **gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Inserationszwecke geeignet, bestens empfohlen.
Die **Expedition dies. Bl. übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.**

Ein junges Mädchen wünscht Nachhülfestunden oder auch kleinen Kindern den ersten Unterricht zu ertheilen. Näheres in der Exped dieser Zeitung.

Ein Geschäftslokal,

an einer frequenten Straße, wird zu pachten gesucht. Adr beliebe man unter N. 25. i. d. Exp. d. Bl. niederzulegen.

---

2 größere Wohnungen

von 6 und 5 Piecen nebst Zubehör, Parterre und Beletage, sind vom 1 April ab Brückenstraße Nro. 27 zu vermiethen.
Näheres Tuchmacherstraße 154 1 Trp.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 25. Nov. findet ausnahmsweise eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen statt. Logen 1 M. Sperrsitz 80 Pf. **„Nathan der Weise."** Ein dramatisches Gedicht in 5 Akten von G. E. Lessing.
Montag, den 26. Nov. Mit aufgehobenem Abonnement. Erstes Gastspiel des Herrn **Adolf Wentscher** vom Stadttheater in Bromberg. **„Kabale und Liebe."** Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. Ferdinand: Herr Wentscher als Gast.
Die Direktion.

Es predigen

Am 25 November.
Dom. XXVI. p. Trinitat.
In der neustädt. evangel. Kirche:
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schnibbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
(Vor- und Nachmittag Collecte zum Besten armer Schulkinder.

(Beilage, und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 276.

Sonntag, den 25. November.

Verlassen.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt)

Endlich erhob sich Lady Temple, die Kleine in ihren Armen haltend, und sagte:

„Sie werden mein Benehmen seltsam finden; aber Sie können nicht daran zweifeln, daß sie mein ist.“

„Sie gleicht Ihnen wunderbar, Miß,“ erwiderte Mr. Stirling; „aber Ihre Behauptungen stehen im Widerspruch mit dem, was uns Kernot sagte.“

„Was sagt sie Ihnen?“

„Das Kind sei ihr eigenes.“

„Ihr eigenes!“ wiederholte Alice überrascht. „Was kann sie zu dieser Angabe bewogen haben?“

„Wenn ihre Angaben falsch waren, wie es den Anschein hat, so ist es allerdings seltsam.“

„Wie lange ist das Kind bei Ihnen?“

„Erst einige Monate.“

„Ist Mrs. Kernot in dieser Zeit wieder einmal hier gewesen?“

„Nein.“

„Können Sie glauben, daß diese Kleine ihr Kind ist?“

„Es hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit ihr,“ sagte Mr Stirling.

„Wir zweifelten gleich an der Wahrheit ihrer Aussagen,“ fiel seine Frau ein, „und wenn ich nun die kleine Agnes mit Ihnen vergleiche, möchte ich ebenso bestimmt behaupten, daß sie Ihr Kind ist, wie ich weiß, daß dieses Kleine mir gehört.“

„Ich zweifle ebenfalls nicht daran,“ sagte Mr. Stirling; „aber was können wir thun? Das Kind ist uns von Mr. Kernot übergeben unter der Versicherung, es sei ihr eigenes; sie bezahlt dafür, und Sie werden einsehen, daß es uns große Unannehmlichkeiten bereiten würde, wenn Sie es von uns nehmen wollten.“

„Ich beabsichtige nicht, es von Ihnen zu nehmen,“ entgegnete Alice; denn ich bin überzeugt, daß es bei ihnen in guten Händen ist.“

„Wir betrachten das Kind, als ob es unser eigenes wäre,“ sagte Mr. Stirling.

„Und die kleine Agnes ist süß,“ bemerkte Mrs. Stirling, „und hat so herzgewinnende Manieren, daß wir sie sehr liebgewonnen haben und es uns schmerzen würde, wenn wir sie schon wieder verlieren sollten.“

Lady Temple überlegte. Sie sah, daß ihr Kind bei freundlichen, rechtschaffenen Leuten war, und in ihrer jetzigen trostlosen Lage konnte sie selbst die Sorge für dasselbe nicht übernehmen.

„Ich will das Kind bei Ihnen lassen,“ sagte sie endlich, „doch müssen Sie mir das Versprechen geben, es nicht wieder an Mrs. Kernot ausliefern zu wollen, auch dürfen Sie ihr nicht sagen, daß ich hier gewesen bin.“

„Was sollen wir aber thun, wenn sie darauf besteht, es fortzunehmen?“

„Ich werde ein paar Zeilen an Mr. Lindsay, im St. James-Club, schreiben, von dem Sie weitere Instructionen bekommen werden.“

„Wie lange werden Sie hier bleiben?“

„Einige Tage; vielleicht komme ich von Zeit zu Zeit wieder.“

„Wir haben ein hübsches Stübchen, welches Sie bewohnen können, so lange Sie hier bleiben,“ sagte Mrs. Stirling.

„Ich danke Ihnen für dieses freundliche Anerbieten, welches ich annehmen werde.“

„Hatten Sie Mrs. Kernot die Sorge für Ihr Kind übertragen?“ fragte Mr. Stirling, welcher noch immer Bedenken trug, obwohl er durchaus nicht zweifelte, daß diese Dame die Mutter des Kindes war.

„Nein,“ antwortete Alice. „Es wurde gleich nach der Geburt von meiner Tante und ihr von mir genommen, und ich habe es seitdem nicht wiedergesehen.“

„Es ist mir unerklärlich, welche Gründe sie haben konn, das Kind für ihr eigenes auszugeben.“

„Mir ebenfalls,“ erwiederte Alice; „doch werde ich es früher oder später erfahren. So viel weiß ich, daß es aus Bosheit oder kleinlichem Interesse geschehen ist. Ich bitte Sie nochmals, nichts von mir gegen sie zu erwähnen, und sollte Agnes etwas von mir sprechen, so können Sie leicht sagen, daß eine fremde Dame mit ihr gespielt habe.“

„Mr. Stirling nickte

„Wie viel bezahlt Mrs. Kernot für das Kind?“

„Vierzig Pfund pro Jahr.“

„Nehmen Sie auch ferner das Geld ruhig von ihr an, verwenden Sie aber keinen Pfennig für Agnes davon; es ist nur des Scheins wegen, und Sie können es ihr später zurückgeben.“

„Ich verstehe.“

„Ich will Ihnen sechzig Pfund geben und später, wenn Agnes größer und ihre Erziehung kostspieliger wird, hundert Pfund. Hier ist das Geld für das erste Jahr.“

Sie hatte ihre Börse gezogen und gab dem überraschten Manne das Geld in die Hand.

„Es ist mehr, als wir verlangen können,“ sagte dieser verlegen, als ob er sich schämte, das Geld anzunehmen.

„Seien Sie recht gut gegen mein Kind, wie ich überzeugt bin, daß Sie es sind, und es kommen dann die Kosten nicht in Betracht.“

Mrs. Stirling war mittlerweile hinausgegangen, um das Abendessen anzuordnen, zu dem es mit Rücksicht auf den vornehmen Gast einiger besonderer Vorbereitungen bedurfte.

Indessen spielte Lady Temple mit ihrem Kinde, welches sich so zutraulich und anhänglich zeigte, als wüßte es, daß es seine rechte Mutter gefunden habe. Es zeigte ihr all' seine Puppen und andere hübsche Spielsachen, und mehrfach unterbrach es sich mitten im Spiele, kletterte auf ihren Schooß, umschlang sie mit beiden Aermchen und legte das Lockenköpfchen an ihre Brust. Alice drückte die liebe Kleine an sich, herzte und küßte sie wiederholt und vergaß in ihrem augenblicklichen Glück alles Ungemach, welches ihrer in der Zukunft harrte. Jetzt erst fühlte sie so ganz, was es heißt, Mutter zu sein.

Beim Essen saß Agnes neben ihr und in der Nacht schlief sie in ihren Armen, die kleinen runden Aermchen um ihren Nacken geschlungen und das liebliche Gesichtchen an das ihrige gedrückt. Mehrmals erwachte die glückliche Mutter, um ihr Kind zu küssen und zu beten, daß es ihr nie wieder entrissen werden möge (Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch beim Medium.

Von

Dr. Julius Stinde.

„To morrow at eleven o'clock“ ward uns der Bescheid, als wir am Montag-Mittag Mr. Slade im Hotel „zum Kronprinzen“ aufsuchten, um ihn zu fragen, ob seine Geister für ein Zwanzigmarkstück die Güte haben wollten, sich von uns interviewen zu lassen. Nachdem der Geschäftsführer des Herrn Slade wie in einem frequentirten PhotographenGeschäfte Zeit u. Stunde notirt hatte, durften wir uns empfehlen und im Laufe des Tages darüber nachdenken, ob die Geister wie die Lebenden ihren jour fixe haben und nicht zu jeder Stunde mit den Menschen verkehren, oder ob sie bereits für diesen Tag in Anspruch genommen sein möchten. Ich entschied mich für die letztere Ansicht, da die Geister sich in diesem speziellen Falle eines Amerikaners als Vermittlers bedienen und durchaus kein Grund vorliegt, die amerikanischen Geister nicht für eben so geschäftsintelligent zu halten, als die Amerikaner selbst. Die Richtigkeit meiner Ansicht wurde am folgenden Tage glänzend bestätigt.

Vor der Hand war es uns jedoch vergönnt gewesen, den Impresario der Geister, Mr. Slade, des berühmten Medium, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Mein Begleiter, ein ebenso großer Zweifler am Spiritismus, wie ich, meinte, daß Mr. Slade ein sonderbares Aussehen habe, und ich selbst muß bekennen, daß die starblickenden Augen mit ihren merkwürdig großen Pupillen wohl geeignet sind, ein unbefangenes Gemüth „gruseln“ zu machen. Da ferner die im Allgemeinen insolent ruhigen Gesichtszüge der anglo-amerikanischen Race hier die Unbeweglichkeit des Steines angenommen hatten und unsere Fragen nur im Flüsterton beantwortet wurden, mußten wir uns vorkommen, wie zwei unkundige Thebaner vor der Sphinx des Jahrhunderts der sogenannten Aufklärung.

Im Uebrigen ist Mr. Slade wohlgebaut und scheint im Anfang der Vierziger zu stehen, obgleich eine genaue Abschätzung des Alters bei einem Medium schwer ist, weil Niemand wissen kann, ob der andauernde Umgang mit Geistern nicht schon vor der Zeit dem Antlitz täuschende Jahres-Runen aufprägt. Der äußere Habitus des Mediums erweckte unser Interesse und wir verabsäumten daher nicht, uns am folgenden Tage präcise um 11 Uhr wieder einzufinden.

Als wir um die bezeichnete Stunde mit der Schiefertafel unterm Arm die Treppe im Hotel hinaufstiegen, begegneten uns zwei Herren, die mit Tafeln unterm Arm eben dieselbe Treppe herabstiegen, woraus wir schlossen, daß die Geister an diesem Tage gegen Zwanzig-Markstücke nicht unempfänglich sein dürften. Und so war es auch. — Wenige Sekunden nach unserm Eintritt, nachdem wir uns der Ueberzieher entledigt hatten, wurden wir von dem Geschäftsführer in den „sitting room“ geführt, allwo Mr. Slade seiner Klienten harrte. Dieser sitting room erwies sich als ein gewöhnliches Hotelzimmer mit einem Sopha, einem Bett, einem polirten Spieltische und etlichen Rohrstühlen. Das Medium begrüßte uns, im Gegensatz zu dem mystischem Empfang von gestern, mit einer gewissen Freundlichkeit und ließ sich in lebhafte Konversation ein. Mr. Slade erzählte, daß er schon im Hause seiner Mutter merkwürdige Dinge mit Tischen und ähnlichen Gegenständen erlebt habe, deren Ursachen nur übernatürlicher Art hätten sein können und die ihn allgemach auf seine Medium-Konstitution aufmerksam gemacht. Jeder Mensch besäße die Kraft eines Mediums, sagte Mr. Slade, nur wäre das Quantum derselben bei dem einzelnen Individuum verschieden, so daß es bei etlichen Null sei. Ihr sollt später erfahren, daß meine Wenigkeit unter die niedrigst-ausgebildeten Medien rangire.

Nachdem dieser wichtige Lehrsatz des Spiritismus erörtert war, schritten wir zur modernen Citation der Geister, indem wir die Hände auf den vorher genau untersuchten, mit keinerlei Vorrichtung versehenen Tisch derart legten, daß sie eine Kette wie beim Tischrücken bildeten. Mr. Slade hatte vorher seine dünnen Schuhe ausgezogen und uns gezeigt, daß weder die Füße noch die Schuhe mit einem „doppelten Boden“ oder irgend einem Apparat versehen seien. Kaum war die Kette geschlossen, als der Arm des Mediums in ein leichtes Zittern gerieth, und als nun gefragt wurde, ob Geister zugegen wären, klopfte es drei Mal laut und deutlich in dem Tische. — Dieselbe Antwort wurde auf die Frage gegeben, ob die übernatürlichen Anwesenden so gut sein wollten, auch zu schreiben. Nun wurden die von uns mitgebrachten Schiefertafeln mit einem Schwamm gereinigt und Mr. Slade biß von einem Schieferstücke ein kleines Splitterchen ab, das er auf die Tafel legte. (Es scheint also, daß ein Medium, außer anderen Gaben, sich auch eines guten Gebisses erfreuen muß) Dies Abbeißen ist nothwendig, um einen kleinen spitzigen Schiefersplitter zu gewinnen, da die Geister wahrscheinlich nicht so viel Kraft besitzen, einen ordentlichen Faberschen Griffel in Bewegung zu setzen. Die Tafel wurde nun von Mr. Slade unter den Tisch gehalten, jedoch so, daß der Rand unserem Auge stets sichtbar blieb. Wir bildeten Kette. „Will you write?“ fragte das Medium. Der Schieferstift klopfte bejahend drei Mal auf die Tafel. Weiter fragte das Medium, ob ich ein Medium sei. Die Geister, resp. der Geist, klopfte und setzte den Schieferstift in Bewegung. Wir konnten ihn nicht hören, aber wohl sehen. „He is no medium,“ stand in ziemlich unleserlichen, breitgezogenen Schriftzügen auf der Tafel. Diese Ablehnung meiner Persönlichkeit von Seiten der Geister geschah mir schon ganz recht: — warum zweifle ich auch an ihrem Dasein.

Es wurde nun mancherlei geschrieben. Selbst als mein Freund die Tafel unter den Tisch hielt, waren die Geister so artig, auf seiner Frage „Bin ich verheirathet?“, die er auf die Rückseite der Tafel geschrieben hatte, schriftlich auszusagen: „We se no woman“ — Wir sehen keine Frau. (Warum hatte mein Freund seine Frau auch nicht mitgenommen?) Aber als ich die Tafel erwartungsvoll unter den Tisch brachte verschmähten es die Unsichtbaren, ihre Kunst im Schreiben zu zeigen. Ich erkannte, daß die Geister in ihrem Abscheu gegen mich wenigstens Konsequenz bewiesen. Also auch im Geisterreich giebt es persönliche Ab- und Zuneigung!

Hierauf brachte Mr. Slade den Schieferstift auf die Tafel und bedeckte dieselbe mit einer zweiten Schiefertafel. Wir bildeten „Kette“ und deutlich hörte ich den Stift schreiben, denn Mr. Slade hielt die beiden aufeinander geklappten Tafeln an mein Ohr. Der fromme Geist hatte geschrieben: „the soul of man will never die — die Seele des Menschen wird niemals sterben.“ In diesem Augenblick erfaßte mich der Menschheit ganzer Jammer, denn unwillkürlich dachte ich, „wie gräßlich ist doch das Loos der unsterblichen Seele, daß sie nach aller Erdenplage im Jenseit kein Ruhe findet, sondern mit Schiefersplittern auf Tafeln schreiben muß. Vielleicht verdient die arme Seele, deren Inhaber auf Erden die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, jetzt mehr zwanzig-Markstücke in einer Woche mit Spuk, als damals mit reeller Arbeit in einem Jahre, ohne jedoch nunmehr den bescheidensten Niesnutz davon zu haben. War dieser schreibende Geist etwa die Seele eines abgeschiedenen Reporters, der seine Redaktion nicht immer mit erwünscher Aufrichtigkeit bediente, so daß sie nun das Versäumte per Medium nachholen muß?“

Wer löst diese wichtigen Fragen? — Das Medium nie, da die Geister sich nur in unbestimmten Phrasen äußern. — Ehe ich noch mit diesen und ähnlichen Betrachtungen zu Ende war, bildeten wir wieder Kette und Mr. Slade fragte an, ob es uns gelingen würde, den Tisch mit den flach aufgelegten Händen in die Höhe zu heben. Die Antwort der Geister war keine gut-stilisirte, sondern fiel etwas rüpelhaft aus, denn der Tisch krachte laut und der leere, in der Nähe des Tisches befindliche, Stuhl flog ein Stück zur Seite. — „Warum, so kalkulirte ich, können die Geister nur mit einem so feinen kleinen Splitterchen schreiben, während sie doch im Stande sind, Stühle fortzuschleudern?“ In demselben Moment aber erhob sich der Tisch von der Erde und haftete an unseren Händen bis wir dreizehn gezählt hatten. Mr. Slade hob seine Hand von den unsrigen und der Tisch fiel auf den Boden zurück. Mit dieser Kraftproduktion der Geister war die Sitzung zu Ende. Es war auch die höchste Zeit, denn schon ließ sich eine neue Partei zur „Sitzung“ anmelden und der Zauber mußte von Neuem beginnen. Ich ersah hieraus, daß die Geister tüchtige, fleißige Geschäftsleute sind — echte Amerikaner.

Mein Glaube an die Mitwirkung von Geistern bei den oben mitgetheilten Spielereien ist in keiner Weise befestigt worden durch diese Sitzung, wenn auch in Nordamerika, in England und selbst in Deutschland zahllose, sonst ganz vernünftige Menschen leben, die sich Spiritisten nennen und das Tischklopfen, das Kritzeln auf den Tafeln u. s. w. übersinnlichen Kräften zuschreiben. Man erinnere sich jedoch des berühmten Mediums Mr. Home, dem kein Spuk gelang, als er 1870 vor einer Gelehrtenkommission in Petersburg mit „Geistern“ experimentiren wollte; man denke an den mystischen Schrank der Brüder Davenport, der in Leipzig von einem Schlossergesellen nicht nur nachgeahmt, sondern sogar verbessert wurde; in beiden Fällen wurden übernatürliche Kräfte — Geister — so lange zur Erklärung der vorgeführten Erscheinungen herbeigezogen, bis die Aufdeckung des natürlichen Zusammenhangs handgreiflich die geschickten Täuschungen feststellte.

Die moderne Geisterseherei mittelst Medium, Tisch, Tafel u. Stift hat es noch nicht so weit gebracht, wie die weiland Hexe von Endor, die dem König Saul vor seinem Sedan doch mit einem richtigen Spuk unter die Augen ging, aber den mystischen Aberglauben nährt sie nach Kräften. Ein Theil des Publikums — graulich gemacht durch die Experimente und gläubig gestimmt durch die spiritistische Literatur — wendet sich an die „Geister“ mit Fragen, welche Gegenwart und Zukunft betreffen, in dem Wahn, Offenbarungen zu erhalten, die auf Wahrheit fußen, und läßt sich durch die unbestimmt ausgedrückten Antworten verleiten, Verwirrungen und Unfug anzustiften.

Wenn die „Geister“ wirklich so wissend sind, wie schwache Gemüther vermeinen, warum läßt ein Medium sich nicht die Nummer aufschreiben, auf welche unfehlbar das große Loos fällt; warum speculirt es nicht à la hausse oder baisse, je nach dem Wissen der zukunftsvertrauten Geister? Es würde dann nicht nöthig haben, sein Vermögen zwanzigmarkstückweise mit „Sitzungen“ zu erwerben.

Die Naturwissenschaften zeigen uns überall, daß keine Wirkung möglich ist, ohne eine entsprechende Ursache. Wenn daher Wirkungen vorgeführt werden, die mechanischer Art sind, so müssen denselben auch mechanische Ursachen zu Grunde liegen. Werden diese Ursachen verdeckt oder wie bei Mr. Home und den Davenport's geschickt vorenthalten, so verlangt logisches Denken die Annahme natürlicher Ursachen und weist mystischen Aberglauben entschieden zurück, denn die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, in denen der Aberglaube sich vermessen durfte, der Aufklärung die Laternenscheiben einzuwerfen. D. M. B.

Gustav Doré.

Unter den französischen Künstlern dieses Jahrhunderts ragt der Elsässer Gustav Doré als einer der interessantesten Erscheinungen hervor. Schon als halbes Kind lenkte er in Paris durch seine Illustrationen im „Journal pour rire“ die Aufmerksamkeit auf sich; seine Karrikaturen waren charakteristisch und geistvoll. Besonders aber überraschte die Produktivität seines Talentes, die er in den Werken bekundete, die er im Salon der Jahre 1842—52 ausstellte. Schon mit 25 Jahren trat er mit den ersten Illustrationen zu Dante hervor. Mit stets steigendem Erfolg setzte er seine Thätigkeit fort, so daß er nicht viel über 30 Jahre alt, bereits einen europäischen Ruf erworben hatte. Er hat auch eine Reihe von Gemälden gemalt, die aber bewiesen, daß er als Maler nicht die Höhe einnehme, auf welcher er als Illustrator steht. Wohl zeichnet er sich auch hier durch das scharfe Auge aus, das die hervorstechenden Merkmal eine Gestalt energisch erfaßt, seine Genrebilder „Der Gaukler,“ „Der Novize,“ „Die Bettler“ u. s. w. sind voll packender Kraft, aber sehr oft opfert der Künstler jegliche Schönheit seinem Streben nach charakteristischer Wirkung. Außerdem fehlt es ihm an eigentlich koloristischer Begabung; er beherrscht Licht und Schatten, soweit sie mit der Farbe zusammenhängen, nicht, obwohl seine Technik sonst kräftig und gewandt ist. Bedeutender sind die Landschaften, in denen er eine meist ernste Stimmung klar und voll zur Geltung bringt. Eine der schönsten, die ich kenne, befindet sich in einer Privatgalerie Berlins.

Die Reihe der Illustrationen, in denen sich die ganze Eigen-

art Dorés. gewaltige Phantasie, scharfe Charakteristik, packende Stimmung, Geist und Tiefsinn offenbaren, die aber auch die Ausschreitungen enthüllen, die Neigung zum Grotesken, ja zur Karikatur — die Reihe dieser Zeichnungen ist fast unübersehbar und nur einige sollen genannt werden, um die erstaunliche Schöpfungskraft des Künstlers anzudeuten. Es sind die Illustrationen zur „Bibel," zum „Don Quixote," zum „Ewigen Juden," zu den Erzählungen" von Balzac, zu „Péraults „Märchen", zu den „Reisen" von Taines, zum „Münchhausen", zu „Dante" und zu den Fabeln von Lafontaine. Wenn man bedenkt, daß einzelne dieser Werke mehrere Hunderte von großen Blättern enthalten, die eine ernste Beschäftigung mit dem Stoff nothwendig gemacht haben, so kann man ungefähr ein Bild von der Leichtigkeit des Schaffens erhalten, die Doré besitzt. Daß nicht alle seine Illustrationen von gleichem Werthe sind, daß sich unter ihnen sogar unbedeutende finden ist begreiflich. Oft verdirbt sich Doré den Effekt durch schon angedeutete Neigung zum Grotesken, die oft bis zum Schaffen von Fratzen ausartet oder das Komische in der Verzerrung sucht. Der Meister läßt sich von seiner Phantasie oft hinreißen und hat namentlich in den Dantebildern einzelne Blätter geschaffen, die den Teufel überteufeln und durch Uebertreibung des Schauerlichen bedenklich an das Groteskkomische streifen.

Allen diesen Fehlern gegenüber steht eine solche Fülle positiven Könnens, eine so bedeutende Summe echter Kunstleistungen, daß der Name Dorés durch sie zu einem bleibenden wird. Die größte Gewalt entwickelt der Meister dort, wo er die Stimmungsatmosphäre wiedergiebt, die eine Szene umhüllt. Er will nicht durch Details erfassen, sondern durch den Geist des Ganzen. Diese Eigenschaft hat ihn gerade zu einem berufenen Illustrator von Dantes „Divina comedia" und von der Bibel gemacht. Der Geist des Ernstes und der Trauer, des Schmerzes kommt gerade in den Blättern zur „Hölle" oft zu mächtig ergreifendem Ausdrucke; fast überall, wo Doré mehr die Stimmung, als die Einzelheiten betont, reißt er die Phantasie des Beschauers gewaltig mit. Aber auch die Energie der Charakterzeichnung kommt ihm zu statten; er versteht es, die Gestalten in ihrem Mittelpunkte zu fassen und die Hauptzüge klar wiederzugeben.

Wenn man Dorés Technik betrachtet, so wird man finden, daß seine größten Wirkungen der Herrschaft über Licht und Schatten entstammen. Was er als Maler selten vermag, das zeichnet ihn als Illustrator aus. Gerade durch die Führung des Lichtes erreicht er oft die wundervollsten Effekte. Meist sind diese auch im Stoffe begründet, nur selten ist der Effekt ein ganz äußerlicher, ohne jede Berechtigung angewendet. Der Werth der Zeichnung ist bei Doré sehr verschieden: oft sind seine Umrisse gewissenhaft studirt, fein und charakeristisch, oft aber wirft er sie sehr gleichgültig hin, ohne sich im geringsten um die Natur zu bekümmern. Das gilt besonders von den Hintergründen, auf welchen die Landschaft und Architektur nur als Ton mit oft geradezu unklaren Linien flüchtig angedeutet sind.

Die Serie von Lieferungen, durch welche Lafontaines Fabeln abgeschlossen sind, ist eben vollständig erschienen. Die Hofbuchhandlung von W. Möser (Berlin) hat sich durch die Herausgabe des Werkes ein bleibendes Verdienst erworben.

Unter den großen Illustrationen zeichnen sich jene aus, in denen der Künstler das Aussprechen einer düsteren Stimmung anstrebt. Geradezu meisterhaft sind einzelne der Landschaften, besonders die Waldbilder. „Der Wald und der Holzhauer", ein Blatt von ergreifendem Ernst, und zu „Der Wolf und der Jäger", das in gleicher Weise stimmungsvoll wirkt. Noch düsterer sind die Illustrationen zu „Glücksritter und Talisman" und zu „Der Löwe". Die ganze Szenerie ist wild und gewaltig, auf dem zweiten fast grauenerregend.

Das bizarre Element in der Begabung Dorés tritt auf drei Blättern besonders hervor „Fuchs und Truthähne", „Die Gefährten des Ulysses" und „Die Mäuse und die Eule". Das Letztere vor allen trägt das Gepräge einer Phantasie, die auf Augenblicke die Selbstbeherrschung verloren hat. Scharf, aber wahr charakterisirt ist das Blatt zu „Der Narr, der die Weisheit verkauft."

Das ganze Werk bietet eine Fülle von Anregung in Wort und Bild, und ist nebenbei von so hervorragendem künstlerischem Werth, in seiner Ausstattung so musterhaft, daß der Preis von ca. 90 Mk für die beiden Bände als mäßig bezeichnet werden kann.

O. v. L.

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.